

Lübecker



Volksbote

Tageszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 217

Mittwoch, 17. September 1930

37. Jahrgang

Träumereien am Berliner Rundfunk

Wie Herr Wirth sich die Dinge vorstellt

Berlin, 17. September (Radio)

Der Reichsminister des Innern Dr. Wirth sprach am Dienstagabend im Berliner Rundfunk über die politische Lage nach den Wahlen. Wirth führte aus:

„Partei-Arithmetik zu treiben und Koalitionsgespräche zu führen, wäre gänzlich unzeitgemäß. Der Radikalismus hat eine Schlacht gewonnen, aber die Regierung behauptet das Schlachtfeld. Sie bleibt im Amte und überprüft das Geschehen vom staatlichen Standpunkt aus. Sie wird dem Reichstag Gesetzesvorlagen zuleiten, so daß die Opposition Gelegenheit hat, die Frage zu beantworten: „Wie denkt Ihr Euch die Dinge?“

Hinter der Regierung steht eine Minderheit von 209 Abgeordneten, die Mehrheit erfordert 289 Stimmen. Es fehlen der Regierung also 80 Stimmen. Die Opposition ohne SPD, verfügt über 220 Mandatsträger. Es genügt also nicht eine völlige Neutralität der SPD, um die Annahme eines Mißtrauensvotum gegen die Regierung zu verhindern. Ein Teil der SPD, müßte mit der Regierung stimmen. Ich spreche nicht nur anfechtbar, sondern mehr als deutlich. Der Begriff der großen Koalition gestern noch lebend, hat heute seinen Inhalt verloren.

Sozialdemokraten, Zentrum, Staatspartei und Volkspartei verfügen über 280 mit Bayern über 286 Stimmen, mit der Wirtschaftspartei würde sie über eine knappe Mehrheit von 309 Stimmen verfügen. Aber je weniger über eine solche Koalition gesprochen wird, um so besser ist es. Die Regierung wird, das hat die heutige Kabinettsitzung bewiesen, mit einem klaren sachlichen, sozialen, wirtschaftlichen und finanziellen Programm vor den Reichstag treten. Dann müssen sich die Kräfte der rechten Regierung von der politischen Gemeinschaft der Zusammenarbeit teilen. Mit jenen, den Nationalsozialisten und den Kommunisten geht nach seiner Erklärung Hugenberg mit 42 Gefolgschaft Hand in Hand. Da das Reichstagsdrittel 192 Stimmen beträgt, können verfassungsändernde Gesetze nicht verabschiedet werden. Der Gedanke eines Ermächtigungsgesetzes ist also zerronnen.

Man hat von einer Rechtsfront gesprochen. Das ist reine Theorie. Nationalsozialisten, Deutschnationale, Konservative, Wirtschaftsparteiler und — ich will ihr deshalb nicht zu nahe treten — die Volkspartei verfügen über 244 Stimmen, das ist eine Minderheit. Daß die Bayerische Volkspartei und das Zentrum einer solchen Rechtskoalition beitreten, ist politisch und diskutierbar. Wie paradox es auch klingen mag: Die Regierung führt und sie wird weiter führen, das ist der Sinn der Demokratie. Sie wird dem Parlament die politische Linie nationaler streng durchdachter und durchgeführter Sachlichkeit vorlegen.“

Nicht ohne schmerzliches Bedauern verfolgt die republikanische Öffentlichkeit den Niedergang eines Mannes, den man einst, zur Zeit seiner politischen Freundschaft mit Walter Rathenau für einen aufrechten Republikaner und bis zur Unbesonnenheit tapferen politischen Kämpfer halten durfte.

Geblichen ist leider von allen diesen Eigenschaften nur die Unbesonnenheit. Schon der Stil der Ausführungen muß

Sprengstoffe der S.-A.

Die „legalen“ Mittel der Hitlerpartei

Köln, 16. September

In der Wohnung des wegen Mordes verhafteten nationalsozialistischen Sturmtruppenführers Kurt Conrad in Köln sind größere Mengen Sprengstoff gefunden worden. Die politische Polizei beschlagnahmte mehrere Amonit-Kapseln, die gereicht hätten, ganze Häuser in die Luft zu sprengen. Das Verfahren wegen Sprengstoffvergehens gegen Conrad ist zugleich mit der Anklage wegen Mordes und Vergehens gegen die Waffengesetze eingeleitet worden.

jeden enttäuschen, der auf Klarheit im politischen Denken hält. Es ist nicht sehr sympathisch, Sprüche gegen die Koalitionsarithmetik zu klopfen, um dann selbst derartige Rechenkunststücke zu produzieren.

Aber könnte er wenigstens rechnen! Könnte er einmal die wirtlichen Tatsachen sehen, statt sich in Phantasien auszuleben.



Joseph Wirth
der ewige Träumer

Dann wüßte er, daß eine Rechnung, die eine Spaltung der Sozialdemokratie als Faktor einsetzt, niemals aufgehen kann. Traurig genug, daß er mit solchen Gedanken spielt. Sie als noch verantwortlicher Reichsminister der Öffentlichkeit als politische Realität aufzuschwazen, ist doch ein tolles Stück.

Wenn die Presse der bürgerlichen Mitte von akuter Begriffsverwirrung befallen ist, dann kann man das verstehen. Den verantwortlichen Männern der Regierung aber kann man es nicht verzeihen, wenn sie in dieser Situation ihre Wunschträume für Wirklichkeit ansehen. Es dürfte an der Zeit sein, daß sie sich den Schlaf aus den Augen reiben.

Sie freuen sich noch mehr als die Nazis

Die Blutsäuerer

jenseits des Rheins

Paris, 16. September (Eig. Bericht)

Den Wahlerfolg, den die Gegner der deutschen Republik am 14. September davongetragen haben, hat den französischen Nationalisten Wasser auf ihre Mühlen gegossen und läßt sie mit verdoppelter Energie den Verzicht auf jede Verständigung mit Deutschland, ja sogar die schimpfliche Abschwörung des versöhnungswilligen Außenministers Briand fordern.

Die faschistische „Liberté“ triumphiert in lauter Freude über das Entsetzen der „Friedenshühner“, die sich plötzlich Rechenhaftigkeit ablegen mußten, daß sie Enten ausgebrütet hätten. Die Räumung des Rheinlandes habe nicht nur keine Entspannung in Deutschland hervorgerufen, sondern sie habe im Gegenteil das deutsche Volk dazu veranlaßt, offen seinen Revanche-Willen kundzutun. Nicht minder scharf äußert sich der „Sütrafingant“, wenn er behauptet, daß bei den Reichstagswahlen Deutschland sich wieder als das gezeigt habe, was es wirklich sei:

„Ein Volk des Raubez, des Krieges und der Erberung.“

Selbst der „Temps“ erklärt am Dienstag wieder in neuwachendem Mißtrauen, man dürfe die Versicherung, daß der Ausfall der Reichstagswahlen die Richtung der deutschen Außenpolitik nicht ändern werde, vorläufig nur mit äußerster Vorsicht entgegennehmen. Es sei sicherlich besser, abzuwarten, bis der neue Reichstag und die neue Regierung im Amt sei. Es werde viel Zeit und viel guter Wille notwendig sein, um das erschütterte Vertrauen in Deutschland wieder herzustellen. Wenn Stresemann als höchstes Argument

Brüning spielt die Sphinx

Berlin, 16. September

Amlich wird mitgeteilt:

„Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning trat am Dienstag das Reichskabinett in einen Meinungs austausch über die durch die Wahlen geschaffene politische Lage ein. Es bestand die einmütige Auffassung, daß die Reichsregierung das im Sommer in Angriff genommene Programm einer sachlichen Arbeit zur Lösung der wirtschaftlichen, finanzpolitischen und sozialpolitischen Aufgaben mit allem Nachdruck weiter zu fördern hat, daß dem neuen Reichstag bestimnte Vorklagen zugeleitet werden können.“

Aus dem Kommuniqué geht hervor, daß die Regierung in der alten Zusammensetzung vor den neuen Reichstag treten will. Mit welchem Programm, ob mit den alten oder mit neuen Plänen, geht aus dem Kommuniqué nicht hervor.

Diktatoren im Gefängnis

Lima, 17. September (Radio)

Der gefangene Expräsident Leguia und sein Sohn wurden von San Lorenzo nach der Strafverhaftung in der Hauptstadt überführt. Über den Beginn des Strafverfahrens gegen Leguia und die übrigen Mitglieder des gestürzten Regimes ist noch nichts bekannt.

Buenos Aires, 17. September (Radio)

Die Anerkennung der revolutionären Regierung Urriburu durch Deutschland wird hier mit Zufriedenheit aufgenommen. Desgleichen die Londoner Nachrichten, wonach die englische Anerkennung kurz bevorsteht. Die Verhältnisse sind vollständig normal. Der gefangene Expräsident Trigueros landete von dem Kreuzer „Belgrano“ aus eine Barkasse an seine Anhänger, in der er zur vorbehaltlosen Unterstützung der neuen Regierung auffordert und jeden Versuch eines Aufstandes als verbrecherisch bezeichnet.

Schutzzölle in Kanada

Montreal, 17. September (Radio)

Die konservative kanadische Regierung gab die sofortige provisorische Erhöhung der Zoll-Raten für 130 Waren-Gattungen zum Schutze der einheimischen Arbeit und zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bekannt. Die Zollerhöhungen betreffen in erster Linie Maschinen und Industrieprodukte. Für die Winter-session des Dominion-Parlamentes ist eine vollständige Revision der kanadischen Zolltarife vorgesehen. Die Zollerhöhungen werden in Washington unruhig aufgenommen, da man einen verschärften Zollkrieg und die Verschlechterung des amerikanischen-kanadischen Handels befürchtet. Kanada ist gegenwärtig der beste Kunde Amerikas.

Vertrauen zur Stärkung der deutschen Republik habe fördern können, so habe das deutsche Volk jetzt durch seine Begünstigung der Gegner der Demokratie, der Republik und des Friedens einen frevelhaften Vertrauensmißbrauch getrieben.

Was die französischen Beobachter in ihrem Mißtrauen noch bestärkt, ist die Tatsache, daß der geschlagene Reichskanzler Brüning es nicht für notwendig gehalten hat, die Konsequenz aus seiner Niederlage zu ziehen und reinen Tisch zu machen. Die Entscheidung Brüning's, im Amte zu bleiben, so schreibt der „Paris-Midi“, zeugt von einer außerordentlich „elastischen“ Auffassung der parlamentarischen Regeln. In jedem anderen Lande wäre das unmöglich. Brüning scheint nicht zu bemerken, daß er sich lächerlich mache, wenn er an seiner Seite einen Minister ohne Partei behalte, wie Treviranus, während eine große Partei von fast 150 Mitgliedern, wie die SPD, aus der Regierungskoalition ausgeschloffen bleibe, nur weil sie „höheren Ortes nicht gern gesehen“ sei.

Auch der „Temps“ erklärt, daß Brüning nur unter einer einzigen Bedingung beanspruchen dürfe, im Amte zu bleiben, wenn er nämlich entschlossen sei, eine breite Koalition aller auf dem Boden der Weimarer Verfassung stehenden Parteien zustande zu bringen. Der „Soir“ endlich erklärt, daß, wenn es schon nicht gelungen sei, der SPD, in der Wahlschlacht Schaden zuzufügen, man ihr jetzt nach ihrem Verteidigungssieg noch weniger etwas anhaben könne. Die Sozialdemokratie sei der sicherste Wall gegen eine Hitler-Diktatur, gegen einen drohenden Krieg. Sie werde die deutsche Republik in ihrer Jugend und Schwäche schützen, bis sie arosjährig geworden sei.

In Genf sprach Stresemanns Nachfolger

Wirtschaftliche Ideen - keine politischen

Genf, 16. September (Eig. Bericht)

Reichsaussenminister Dr. Curtius nahm am Dienstag in der Vollversammlung des Völkerbundes das Wort zu politischen Ausführungen, die, insgesamt betrachtet, einen schwachen Eindruck hinterließen und zweifellos enttäuschten.

Mit einem Dank für die Ehrung des Andenkens Stresemanns begann die Rede. Diese Nachrufe seien über die Feier der Persönlichkeit hinaus ein Zeugnis dafür, daß die Grundzüge der deutschen Außenpolitik auch außerhalb Deutschlands Verständnis und Achtung gefunden haben:

„Sie werden es verstehen,“ fuhr Curtius fort, „daß ich mir heute, wo ich zum erstenmal die Ehre habe, Deutschland in der Völkervereinigung zu vertreten, die Ausführungen gegenwärtige, mit denen Stresemann vor vier Jahren vor den Völkerverbund trat, und daß ich an die Erwartungen denke, mit denen das deutsche Volk den damals bedeutungsvollen Schritt begleitete.“

Ich sage ganz offen, daß für uns die gesamte internationale Entwicklung seitdem manche Enttäuschung gebracht hat, aber ich kann trotzdem feststellen, daß die grundsätzliche Haltung Deutschlands gegenüber dem Völkerverbund heute wie damals eine durchaus positive ist.

Es ist unnötig, über die Abrüstung noch Worte zu verlieren. Auf die Darlegungen, die die deutsche Delegation darüber hier seit vier Jahren macht, sind keine entscheidenden Fakten gefolgt. Der Stand der Dinge kann nicht zureichend gekennzeichnet werden, als dies in den hochbedeutungsvollen Ausführungen des Vertreters Großbritanniens geschehen ist. Die Dinge liegen in der Tat so, daß die Regierungen mit der Erfüllung ihrer rechtlichen und moralischen Verpflichtung zur Abrüstung seit Jahren zur größten Enttäuschung Deutschlands im Rückstande sind. Wir müssen uns über die völlige Unhaltbarkeit dieser Lage einig sein und es

als eine Selbstverständlichkeit betrachten, daß die Abrüstungskonferenz nun endlich im Laufe des nächsten Jahres zusammentritt.

Curtius setzte sich weiter energisch für die Minderheiten ein und betonte, daß es sich bei der ganzen Behandlung der Minderheitenfragen nicht um die Vertretung irgendwelcher Sonderinteressen handelt, sondern um ein wichtiges Element für die Sicherung des Friedens, ein Element, an dem alle Völkerverbundmitglieder in gleicher Weise interessiert sind.

Die Gesamtdiskussion über die Fragen, die durch die gegenwärtige internationale Situation aufgeworfen werden, ist unter einem neuen Gesichtspunkt gerückt worden durch die Einfügung der Frage einer europäischen Kooperation in die Verhandlungen des Völkerverbundes.

Kein Land fühlt härter als Deutschland den Druck und die Gefahr der gegenwärtigen Situation Europas.

Kein Land hat lebhafteres Interesse an einem Ausgleich der Spannungen als das in der Mitte des Kontinents gelegene Deutschland. Kein Land kann dringender weitestgehende Kooperation aller Länder Europas wünschen.

Die Krise ist wie ein Elementarereignis über uns gekommen.

Deutschland ist von ihr härter betroffen als andere Länder. Das ergibt sich schon aus der einfachen Tatsache, daß seine gesamte Wirtschaft und mit ihr die Landwirtschaft durch Reparationszahlungen auf das schwerste vorbelastet ist. Das kann bei allen diesen Betrachtungen niemals außer acht gelassen werden.

Es war selbstverständliche Pflicht der deutschen Regierung, einen Schutz gegen Uberschwemmung mit landwirtschaftlichen Produkten aus andern Ländern zu errichten, die den Ruin der Landwirtschaft nach sich ziehen mußte. Keine Regierung kann bei der nun heute einmal bestehenden Wirtschaftsordnung es untätig ansehen, wenn z. B. die Getreidepreise im Laufe von 1 1/2 Jahren um 40 bis 50 v. H. sinken.

Jede Regierung wird, so lange sie allein steht, dagegen autonome Maßnahmen ergreifen. Von Deutschland, das seine landwirtschaftliche Stelle nicht zuerst und nicht am meisten erhöhrt hat, kann ich versichern, daß es das einzige Ziel seiner Maßnahmen war, der eigenen Landwirtschaft die Preise zu sichern, die ihr — von einer Restabilität gar nicht zu reden — wenigstens eine notwendige Existenz ermöglichen.

Selbst wenn die gegenwärtige mangelhafte Wirtschaftsordnung in Europa haben, ist es nicht zu vermeiden, daß ein Land

auch allein Notmaßnahmen ergreift, die ihm zur Rettung seiner wirtschaftlichen Existenz erforderlich erscheinen. Wenn ich sage, daß solche Notmaßnahmen unter den heutigen Umständen unvermeidlich waren, so bekenne ich mich mit um so größerem Nachdruck zu dem Gedanken,

daß wir bessere Wirtschaftsformen suchen müssen, die die einzelnen Länder einer derartigen Notwendigkeit entheben.

Es ist auf die Dauer kein erträglicher Zustand, daß sich der einzelne europäische Staat — gleichviel ob er groß oder klein ist — für sich allein in einer solchen Notlage nicht anders schützen kann, als durch autonome Zollmaßnahmen, auch wenn andere europäische Staaten dadurch mitgetroffen werden. Zur rechten Zeit kommt daher der Vorschlag einer europäischen Kooperation, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet.

Die deutsche Regierung ist zu einer solchen wirtschaftlichen Kooperation positiv eingestellt. Sie ist bereit, alle dahingehenden Vorschläge mit größter Sorgfalt zu prüfen und sich an allen Arbeiten aktiv zu beteiligen. Die deutsche Delegation behält sich ihrerseits vor, neben anderen Fragen auch die Frage des Kapitalverkehrs aufzuwerfen. Geld und Kapital sollten in ganz anderer Weise als jetzt zweckmäßig so verteilt werden, daß sie überall die Gütererzeugung und -verteilung befruchten.

Wenn wir von wirtschaftlicher Einigung Europas sprechen und diese in weitestem Sinne verstehen, so heißt das nichts anderes als

europäische Wirtschafts- und Zollunion.

Wahrlich, ein kühner Gedanke, sich vorzustellen, daß die europäischen Staaten einmal in der Zukunft ein einheitliches Wirtschaftsgebiet ohne innere Zollgrenzen bilden könnten. Wer von uns möchte zögern, den Wunsch auszusprechen, daß sich Wege finden lassen, diesen Gedanken zu verwirklichen.

So wichtig und weittragend der übereinstimmende Entschluß der europäischen Staaten ist, den Weg einer besseren und einheitlichen Wirtschaftsordnung zu betreten, so werden die eigentlichen Schwierigkeiten doch erst beginnen, wenn wir daran gehen, das „Wie“ hierfür zu finden. Es handelt sich darum, einen langen Abschnitt der europäischen Wirtschaftsgeschichte abzuschließen, der durch gegenseitige Abriegelung und durch den Kampf aller gegen alle gekennzeichnet war. Nur wenn wir mit diesem Bewußtsein an die Arbeit gehen, können wir auf Ueberwindung der Schwierigkeiten und Herbeiführung von praktischen Ergebnissen rechnen, die die Völker von uns erwarten.“

Altes Berlin!

Nazis und Kommunisten sabotieren jede Arbeit

Berlin, 17. September (Radio)

Am Dienstag trat die Berliner Stadtverordnetenversammlung zu ihrer ersten Sitzung nach den Ferien zusammen. Die Sitzung folgte dem gemeinsamen Verles der Kommunisten und Nationalsozialisten auf. Die Kommunisten legten der Versammlung einen Antrag vor, nach dem der Regierung die Durchführung des Mißtrauens ausgesprochen werden sollte. Die kommunistische Forderung ging u. a. dahin, diesen Antrag als ersten Punkt auf die Tagesordnung zu setzen. Da die Sozialdemokratie unter allen Umständen vor der Behandlung des kommunistischen Antrags Vorlagen und Anträge, die schon lange der Erledigung harren und deren weitere Aufschübelung das Interesse der Arbeiter und Angestellten verbietet, erledigt wissen wollte, wurde dem Verlangen der Kommunisten widersprochen. Das war für die Nationalsozialisten und Kommunisten das Signal zu einem vorher verabredeten Radau. Es setzte ein ohrenbetäubender Lärm ein. Alle Bemühungen des Stadtverordnetenvorstehers wurden mit Schimpereien beantwortet. Schließlich wurde die Sitzung auf 10 Minuten vertagt. Im Verteilungs-Ausschuß war man, um die Erledigung einiger dringlicher Vorlagen zu ermöglichen, durchaus bereit, den Kommunisten entgegenzukommen. Sie lehnten jedoch jeden Vermittlungsvorschlag rundweg ab. Die Sitzung wurde infolgedessen erst gar nicht wieder aufgenommen. Im Verlauf der Versammlung stellten die Nationalsozialisten u. a. einen Antrag auf Auflösung der Stadtverordnetenversammlung. Der sofortigen Beratung dieses Antrages wurde widersprochen.

Saure Trauben

Adolf ist gar nicht mehr so happig auf die Regierung

München, 17. September (Radio)

Hitler sprach am Dienstagabend in München über die Folgen der Nationalsozialisten bei den Reichstagswahlen. Es sei lächerlich, so führte er aus, nun in der Bildung einer neuen Regierung das Ziel der nationalsozialistischen Bewegung zu sehen. Für die Nationalsozialisten sei das Parlament nicht das Ziel an sich, sondern nur ein Weg zum Ziel. Die Nationalsozialisten seien nicht Parlamentspartei aus Prinzip, sondern Parlamentspartei aus Zwang und dieser Zwang heiße Verfallung. Der Wahlerfolg habe nicht im geringsten das nationalsozialistische Ziel verändert.

Eisenbahnunglück im Bahnhof von Antwerpen

Antwerpen, 17. September

Ein von Eschen kommender Zug fuhr bei der Einfahrt in den Antwerpener Zentralbahnhof infolge Versagens der Bremsvorrichtung auf den Pressblock. 15 Reisende wurden verletzt, 6 von ihnen wurden in ein Krankenhaus gebracht.

Für ein freies Polen!

Aufruf der Internationale

Zürich, 15. September (Eig. Bericht)

Im Sinne des Schreibens des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei an das Sekretariat der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hat deren Bureau folgenden Aufruf an die Arbeiter aller Länder gerichtet:

„Pilsudskis Plan, sich durch Neuwahlen ein gefügiges Parlament zu schaffen, war von allem Anfang an auf Terror und Korruption aufgebaut. Nun hat die Regierung

einen Streich geführt, der seinesgleichen in der parlamentarischen Geschichte nicht kennt.

Abgeordnete des eben aufgelösten Sejm wurden verhaftet mit der unerhörtsten Absicht, die Oppositionsparteien, und zwar Arbeiter wie Bauern in gleichem Maße ihrer Führer während des Wahlkampfes zu berauben. Diese Massenverhaftung von Männern, deren Parteien unzweifelhaft die Mehrheit des Volkes in Polen repräsentieren, zeigt, durch welche schamlose Gewalttaten die Minderheitsregierung Pilsudskis sich an der Macht behaupten will.

Die Demokratie in Polen ist in schwerster Gefahr. Die polnische Republik, die schon lange unter der Herrschaft einer

militaristischen Clique leidet, droht dem offenen Faschismus zu verfallen.

Die faschistischen Schandtaten der Obersten-Clique um Pilsudski sind aber keinesfalls eine innerpolitische Angelegenheit Polens. Sie sind zugleich eine wirkliche Gefahr für den europäischen Frieden.

Die unbegrenzte Macht des polnischen Militarismus bedeutet die Vergewaltigung der Lebensrechte der nationalen Minderheiten in Polen, bedeutet eine gefährliche Zuspitzung der Beziehungen Polens zu seinen Nachbarstaaten. Nur die polnische Demokratie, an ihrer Spitze der polnische Sozialismus, kann dieser fürchterlichen Gefahr wirksam Einhalt gebieten.

Arbeiter aller Länder, demonstrieren überall gegen die Schandtaten der Regierung Pilsudski,

demonstrieren überall gegen die drohende unumschränkte Herrschaft des Militarismus in Polen. Brandmarkt überall die Vergewaltigung der Freiheitsrechte der polnischen Wählerschaft. Die Sache der Demokratie in Polen ist die Sache der internationalen Arbeiterklasse, der Weltdemokratie und aller, die den Weltfrieden bewahren wollen.“

Generalstreik in Warschau

Warschau, 16. September (Eig. Bericht)

In Warschau wurde am Dienstag ein eintägiger Generalstreik durchgeführt. Er galt dem Protest der Arbeiterschaft gegen die Verhaftung der Oppositionsführer und gegen das Verhalten der Polizei. Die größeren und mittleren Fabriken lagen restlos still. Die Straßenbahnen hatten im Einvernehmen mit der Streikleitung beschlossene, die Arbeit nicht niederzulegen. Sie veranfalteten jedoch ebenso wie alle anderen Staats- und Gemeindearbeiter kurze Protestversammlungen.

*

Warschau, 17. September (Radio)

Am Dienstag hat die Warschauer Polizeidirektion wegen der Demonstration am vergangenen Sonntag zahlreiche führende Mitglieder der Linken verhaftet. Es wurden nicht weniger als acht Sozialisten festgenommen, deren Namen der Leitung der Sozialistischen Partei bisher völlig unbekannt sind. Der sozialistische „Robotnik“ konnte am Dienstag überhaupt nicht erscheinen, weil die beiden ersten Seiten von der Zensur gestrichen waren. In Thorn wurden am Montag und Dienstag insgesamt 25 Personen festgenommen, in der Hauptsache Sozialisten.

Selbstmord des Bürgermeisters von Wehlar

Frankfurt a. Main, 17. September (Radio)

Der Bürgermeister der Stadt Wehlar, gegen den wegen Unregelmäßigkeiten in der Wehlarer Stadtwirtschaft ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden war, hat sich am Dienstag nachmittag an dem Grabe seines Kindes erschossen. In einem hinterlassenen Brief erklärt Bürgermeister Dr. Kühn, ein Verwandter des früheren Berliner Oberbürgermeister Dr. Böß, daß seine Nerven der Hege gegen ihn nicht mehr hätten standhalten können.

Noch einmal:

Aktive Handelsbilanz im August

Ausfuhrüberschuß 740 Millionen / Aber mit der bisherigen Handelspolitik geht es nicht weiter

Kein rechnerisch ergibt sich für den deutschen Außenhandel im August im reinen Warenverkehr für den Monat August 1930 eine Einfuhr von 795,5 Millionen Mark und eine Ausfuhr von 701,5 Millionen Mark. Die wichtigsten Posten sind an den Veränderungen wie folgt beteiligt:

	Aug. 1929	Juli 1930	Aug. 1930
Gesamteinfuhr	795,5	909,2	1072,6
Einfuhr von Lebensmitteln	213	273,4	305,5
Rohstoffeinfuhr	437,3	478,7	575,7
Fertigwareneinfuhr	136,5	150	179,4
Gesamtausfuhr	970,5	950,4	1118,6
Rohstoffausfuhr	185,3	190	251,2
Fertigwarenausfuhr	740,2	706,6	883,5

Die Zahlen bedürfen einer Korrektur. In der Ausfuhr für den Monat August finden sich 52 Millionen Mark Reparationszahlungen (Juli 1930 = 55 Millionen Mark). Weiter sind die Zahlen für den Monat Juli durch die Halbjahreszollabrechnungen im Lagerverkehr erhöht; zum Teil finden in den Augustzahlen auch noch Abschreibungen. Schaltet man die Abschreibungen aus, so ergibt sich für die beiden Monate August und Juli in der Einfuhr jedesmal gegenüber dem Vormonat ein Rückgang von 2 Millionen Mark. Zurüdgegangen ist im August die Einfuhr von Rohstoffen, Futtermitteln und Kartoffeln. Die Gesamteinfuhr hat sich verringert, und zwar gegenüber dem Juli um etwa 75 Millionen Mark. Der Rückgang in der Roh-

stoffeinfuhr ist auch zum Teil auf die Zollabrechnungen zurückzuführen. Eine tatsächliche Abnahme der Einfuhr ist für Textilrohstoffe festzustellen. Unter den Metallen hat sich die Einfuhr von Kupfer um fast 5 Millionen Mark gesteigert. Berücksichtigt man den Preissturz der Rohstoffe, so dürfte die Rohstoffeinfuhr immerhin an die Mengen der beiden Vorjahre herankommen.

Ohne Berücksichtigung der Reparationslieferungen ergibt sich für den deutschen Außenhandel bis August ein Uberschuß von rund 1 Milliarde Mark. Werden die Reparationslieferungen berücksichtigt, so ermäßigt sich der Ausfuhrüberschuß um eine halbe Milliarde Mark. In dieser günstigen Entwicklung ist die Fertigwarenausfuhr maßgebend beteiligt. Von ihrem höchsten Stand im Jahre 1929 (Mai 1930 = 814 Millionen Mark) ist sie allerdings im Juni auf 670 Millionen Mark zurückgegangen. Dann setzte eine Steigerung auf 706,6 Millionen Mark im Juli und 740,2 Millionen Mark im August ein. Das Ergebnis konnte erzielt werden, trotzdem die Boykottbewegung gegen deutsche Waren im Ausland zusehends wächst. In letzter Zeit lagern die Exporteure besonders über Aufnahme der Boykottbewegung in Dänemark. Die Auswirkungen werden sich in den Statistiken der nächsten Monate zweifellos zeigen. Deutschland hat alle Veranlassung, dieser Boykottbewegung frühzeitig entgegenzutreten. Man darf nicht warten, bis der Boykott uns über den Kopf wächst und wir eine einseitig orientierte Handels- und Agrarpolitik mit einer Devisenregulierung unserer Fertigwarenausfuhr bezahlen.

Winkerkalkulation und Wille

Grauer Herbsttag

In diesen Tagen hängt der Himmel trüb und schwer über der kleinen Stadt. Es ist Herbst — noch nicht ganz; man sträubt sich noch dagegen, es einzugehen, aber die still und schwer von den Bäumen sinkenden Blätter, die Kühle der Tage reden eine allzu deutliche Sprache.

Es regnet oft — das Wasser des Flusses schlägt in schmutzigen, grauen Wirbeln um die Steine; die niedrigen weißen Mauern, die die Gärten gegen den Fluß zu abschließen, leuchten nicht mehr so hell und sauber wie vor zwei, drei Monaten — verlassen und unordentlich liegen die Beete im grauen Lichte des Mittags, und der steinerne Roland auf dem Marktplatz steht mühsam auf das Schwert gelehrt, während ihm zwei Kinnale rechts und links der Nase herunterlaufen. Ganz wie bei einem unartigen kleinen Jungen, der alles andere, aber nie ein Taschentuch bei sich hat.

Noch Bufoles sitzt in dem kleinen, dunklen Hinterstübchen und hält ein schmieriges Rechnungsbuch auf den Knien. In der rechten Hand hat er einen kaum fingergelblangen Bleistiftsummel, mit dem er die langen Reihen magerer Summen auf und ab addiert — die Linke traukt in Gedanken in dem strophigen, verfluchten Barte, der ihm bis auf die Brust herabhängt.

Noch Bufoles — Roschere Fleisch- und Wurstwaren, unter Aufsicht des Rabbinats — senkt tief auf. Die Summe seiner Rechnerie bleibt so mager wie die paar wenig appetitlichen Fetzen Fleisch, die vorn im Laden an den Haken hängen.

Er steht nach dem Fenster hin, an dem Rosa, seine Tochter sitzt. Rosa hat den Kopf auf die Hände gestützt und starrt aus schwarzen, glänzenden Augen in den grauen Tag hinaus. Hört fast nicht, wie der Vater redet: „Das Geschäft geht schlecht, mein Kind. Zu wenig zum Leben, zu viel zum Sterben.“ — Und dann, nach einer kleinen Pause, hinterhältig: „Hast du dir's schon überlegt mit dem Satob?“

Ein kleines Weibchen lastet das Schweißen wie ein schwerer, drückender Alp im Zimmer. Dann wendet das Mädchen den Kopf und sagt mit leiser, ein wenig heiserer Stimme: „Ja, Vater, ich will ihn heiraten.“ Der Alte steht auf, geht die zwei Schritte zum Fenster, streichelt ihr über das schwarze, glänzende Haar, lobt ihre Einsicht und schlurft dann mit kurzen Schritten nach vorn, in den Boden, in dem eben die Tür glöckelt wie ein geifernder Hund losbellt.

Das Mädchen, allein, legt langsam den Kopf auf die Arme. Ihre Gedanken schießen wie aufgeseuchte Vögel hin und her. — „Früh, denkt sie, Früh, ich hab' dich doch lieb — ich hab' dich doch noch genau so lieb wie vor ein paar Wochen, als wir untergefaßt in Sommerwärme und Abenddämmerung hineinschritten. Und der Fluß leise rauschte, die Frösche quarrten und zuweilen die Glühwürmchen wie blühende Funken um die Büsche flirrten.“ — Und Früh ihr dumme und urrewig alte Worte ins Ohr sagte.

„Unfimm!“ — Das Mädchen am Fenster lacht leise und ein wenig bitter auf; — wie gut er's meinte, und wie er doch so raitlos verlegen wurde, als ihr die Buben einmal auf der Straße „Judenmadel“ nachplärrten!

Wieder lacht sie auf. — Lachen, in dem schon die mühsam zurückgehaltenen Tränen mitsinken. „Unfimm, Art gehört zu Art.“ Früh wird ein paar Tage traurig sein, oder auch ein paar Wochen; und wenn der Schnee in den Straßen und auf den Dächern liegt, wird er Sonntags eine braune oder blonde Grete oder Martha oder Bente zum Tanze führen. — Und wenn er die Rosa dann einmal auf der Straße trifft, wird er höflich seine Mühe zielehen und artig grüßen: Guten Tag, Frau Birnbaum, — sie ist ja dann schon Frau Rosa Birnbaum, Frau des Holzhändlers Jakob Birnbaum — und er wird dann vielleicht mit einem leisen Unbehagen an die Sommerabende denken, in denen das Wasser rauschte und die Glühwürmchen wie blühende Funken um die Büsche flirrten.

Draußen hat es wieder angefangen zu regnen. — und in dem kleinen, dunklen Hinterstübchen des Subenschlächters, in dem es nach altem Fleisch und Feuchtigkeit riecht, sitzt ein Mädchen am Fenster und weint — weint — um den Sommer, der zu Grabe getragen wird.

Walter Schirmeier.

Expedition nach Java

Der folgende Abschnitt ist dem bisher unveröffentlichten „Mienbuch“ von O. Mänchen entnommen. Das Buch erscheint demnächst im Verlag „Der Bücherkreis“, Berlin SW. 61. Der Preis wird voraussichtlich 4,80 Mk. betragen (für Mitglieder Sonderpreis).

Die Abreise der Expedition verzögerte sich. Bald fehlte es an Geld, bald machte die G.M. bei der Ausstellung der Pässe sogar den Kommunisten Schwierigkeiten, bald stellte sich irgendein anderes Hindernis ein. Ich brannte vor Ungeduld, wegzutommen. Schließlich fuhr ich voraus, um die Expedition in Khyj-Choto, der tuwinischen Hauptstadt, zu erwarten. Ich war schon eine ganze Woche in Khyj, als ein Telegramm eintraf, kurz, ohne Begründung: die Expedition wird auf das nächste Jahr verschoben. Nur die fünf tuwinischen Studenten kamen. Das Zentralkomitee der Revolutionären Volkspartei Tuwas hatte sie angefordert. Sie wären ihm für Parteiarbeiten ganz unentbehrlich. Nur ihre Hilfe machte es möglich, daß ich allein in Tuma herumkommen, soviel leben und lernen konnte. Mit wenig Geld, ohne Pferd, schlecht ausgerüstet, hätte ich gleich wieder umkehren müssen. Sie erwirkten vor allem das Wichtigste: die Vollmacht, in jeder Jurte Pferde anfordern zu dürfen. Ich ritt durch Tuma wie die Kuriere Dschingis Khans durch das Mongolenreich geritten sind. Von einem Zeit-

lager zum anderen auf immer neuen Pferden, auf den kleinen, zähen, schnellen Pferden, die aus den zentralasiatischen Steppen die Hunnen bis vor Rom, die Mongolen unter einem tuwinischen Heerführer bis nach Schlesien getragen haben. Ihnen, den fünf Studenten Tschintschigol, Tapit, Sedibal, Tofa und der kleinen klugen Ramowa, danke ich es, daß ich im Herzen Asiens reiten und forschen durfte.

Ein anderes Ueberlebensmittel aus sehr alten Zeiten ist die sonderbare Art, in der die Tuwiner einen Hammel schlachten. Wenn ich für mich ein Schaf schlachten ließ, fiel es mir nicht ein, dabei zuzusehen; es kam mir gar nicht in den Sinn, daß die Tuwiner anders schlachten sollten als die russischen Siedler. Erst als ich einmal gefragt wurde, ob ich den Hammel auf russische oder auf tuwinische Weise geschlachtet haben wollte, erfuhr ich, daß es eine besondere tuwinische Art des Schlachtens gäbe.

Ein Mann wirft das Tier auf den Rücken, setzt sich ihm rittlings auf den Bauch und hält die Vorderbeine mit der Linken fest. Dann schneidet er sehr behutsam das Fell dort, wo das Brustbein endet, etwas über Handbreite auf. Es darf dabei nicht ein Tropfen Blut fließen. Nun zwingt er schnell den rechten Arm durch diesen Schnitt in die Leibeshöhle und preßt mit aller Kraft das Herz zusammen. Der Hammel, auch ein paar mal und ist tot, sicherlich rascher tot, als wenn er geschlachtet worden wäre, wie es bei uns üblich ist. Dann wird das Tier ganz aufgeschlitten — es muß dabei immer auf dem Rücken liegen —, Leber, Lunge, Milz, Niere und Herz werden entfernt und in einen Kessel heißen Wassers geworfen. Das Blut schöpft man in ein besonderes Gefäß und füllt mit ihm Magen und Därme, die vorher von den Frauen gereinigt worden sind. Dann erst wird dem Hammel das Fell abgezogen. Wie beim Schlachten und Ausweiden muß auch beim Zerlegen sorgfältig darauf geachtet werden, daß kein Blut vergossen wird, daß vor allem kein Tropfen Blut die Erde befleckt.

Die Sitte war in alter Zeit über ganz Nord- und Zentralasien verbreitet. Ein Gelehrter Dschingis Khans schreibt sie vor. Wer so schlachtet wie die Mohammedaner, heißt es dort, der soll selbst so geschlachtet werden. Nach vor wenigen Jahrzehnten wurden bei den Jakuten, den Minusfinkster Tataren und jenem Teil der Burjäten, die noch ihrem alten schamanistischen Glauben anhängen, wenigstens die Opfertiere auf diese Weise geschlachtet. Im gewöhnlichen Leben waren diese Völker schon zu der „normalen“ Art des Schlachtens übergegangen. Der Einfluß des Russentums auf der einen, des Buddhismus auf der anderen Seite, ließ die alte Sitte aussterben. Sie hat sich wie so vieles Uraltümliche nur noch in dem abgelegenen Tuma erhalten.

Die strenge Strafe, die Dschingis Khan für die Uebertretung seines Gebotes angedroht hat, zeigt, daß nicht eine andere Technik des Schlachtens verboten werden sollte. Die Strafe ist offenbar auf die Verletzung eines religiösen Gebotes gelegt, auf ein Religionsverbrechen. Sie sollte verhindern, was die tuwinische Art, ein Tier zu töten, vermeidet: das Blutergießen, das Beflecken der Erde mit Blut, das nach primitivem Glauben ein ganz besonderer Saft ist, gefährlich, beseelt, geladen mit unheimlichen Kräften.

Die Tuwiner haben noch eine andere Art, ein Tier zu töten, ohne daß Blut fließt: sie ersticken es. Manche Vegerstämme, Wanika und Damara, ersticken die Tiere aus den gleichen Gründen oder steigen sie zu Tode. Bei besonders feierlichen Anlässen wird ein Hammel erstickt. Man entfernt Magen, Speiseröhre und Gedärme und hängt das Tier im Fell an den Beinen über ein Feuer. In die Leibeshöhle gießt man Wasser, in das man solange glühende Steine wirft, bis es kocht. Das ist wiederum ein Rest aus alter Zeit, aus einer Zeit, da die Tuwiner noch keine Eisenkessel hatten. Sie verstehen bis heute nicht zu töpfern. Völker, die weder eiserne noch irdene feuerbeständige Gefäße kennen, können Wasser in Holz- und Ledergefäßen nicht anders zum Kochen bringen, als daß sie zur Blut erhitzte Steine hineinwerfen. Vorläufer unseres elektrischen Tauchsieders. Wenigstens in diesem Sonderfall haben also die Tuwiner wieder einen alten Brauch bewahrt, der den anderen Völkern Nordasiens seit langem verlorengegangen ist.

Zwei Küsse

In Berlin geschah eines Tages folgendes:

Ein junges Mädchen ging eines schönen, hellen Vormittags über die Straße. Da sprang plötzlich ein junger Mann aus einem Hauseingang auf das Mädchen zu, riß es an sich und küßte es. Ehe noch das Mädchen sich wehren oder schreien oder „Bitte nochmal“ sagen konnte, kam ein Schullehrer des Weges. Schullehrer haben die Gabe, immer da zu erscheinen, wo unerlaubt geküßt wird. Und dieser Schullehrer alarmierte die Polizei, befreite das junge Mädchen von dem Verbrecher und ließ ihn auf die Wache abführen.

Dort vernahm man den Kußwütigen. Es war ein Arbeitsloser, ein halb Verzweifelter. In dem Hause hatte er an dem schönen Morgen Arbeit bekommen. Da stürzte er in seiner Freude heraus, umhastete und küßte den ersten Menschen, den er traf aus lauter Freude. Wer will ihm übelnehmen, daß er Glück hatte und, anstatt auf den Schullehrer, auf ein hübsches Mädel stieß? Die Polizei lächelte, das Mädchen lächelte, der Schullehrer machte ein langes Gesicht. Der junge Mann mit seiner großen Freude wurde entlassen, und es wäre jetzt eigentlich die Aufgabe jüngerer Journalisten, herauszubekommen, ob es bei dem einen Kuß geblieben ist.

Über ehe man die eine Geschichte zu Ende weiß, muß man schon eine zweite berichten. Es geht zu schnell in unserer eiligen Zeit.

In München geschah eines Tages folgendes: Ein Mann, Vater von sechs Kindern, wurde vom Arbeitsamte zu einer Musterin geschickt. Die hatte Arbeitslosenunterstützung bezogen und nicht angegeben, daß sie zwischendurch doch eines Tages ein paar Pfennige verdient hatte. Der Beamte prüfte den Fall, sah die Geringfügigkeit des Vergehens und die schweren Folgen, die trotzdem entstehen konnten. Er ließ sich durch das Jammern der armen Musterin rühren, und nahm von einer Anzeige Abstand.

Die Musterin, hoch erfreut, der drohenden Bestrafung zu entgehen, fiel ihm um den Hals, küßte ihn und schob ihm eine Tafel Schokolade in die Rocktasche.

Auch diese Sache kam heraus. Der Mann wurde vor Gericht gestellt, gab an, aus Mitleid gehandelt und Kuß und Schokolade gegen seinen Willen erhalten zu haben. Trotzdem setzte das Gericht eine ernste, sehr ernste Miene auf, fand den Fall schwerwiegend und verurteilte den Mann zu einem Jahre Zuchthaus.

München und Berlin liegen viele hundert Kilometer auseinander. Delta.



Rachdruck verboten. (46. Fortsetzung.)

Die Wasserflucht hatte sie aufgeblasen wie eine Kuh, die von zuviel Grünfutter plagen muß; bei ihr hatte es aber nicht das Futter gemacht, bei ihr trug der Hunger daran schuld, und weil sie den alten Bremm gesehen hatte oben im Berg. Daß nur ja keiner sich dahin getraute, denn dann ging es dem eben so traurig. „Wer in den Zuckerberg geht, der is seines Todes gewiß“, sprach die Schommer, rollte die schwarzen Augen und hob warnend den Finger.

„Halt Euren Schnabel, krächzender Rab“, sagte grob der Dobermann, bei dem sie heute saß. „Geschieht Euch ganz recht, wat lauft Ihr dann hin? Habt nig da zu suchen. Im Herbst habt Ihr mit den Raben da um die Welt Trauben gestohlen — wat flehst Ihr jetzt da, hä? Die Stöder?“ Er drohte ihr. War das ein Lügen-lach, diese Schommer, wenn man die aufschnitt, hätte sie statt Lunge, Leber, Herz und Nieren lauter fauldicke Lügen in ihrem Leib.

Auch bei den Bremms kam die Schommer an. Aber der Mann besah sie gleich anfangs so finstern misstrauisch, daß sie sich unsicher fühlte. Simon Bremm war der Drisoortfeger, und der war schlau, noch schlauer als sie, wer weiß —?! Sie kam nicht mehr wieder. Anna Bremm war froh darüber. Sie hatte genug Unglück im Haus, sie brauchte den Unglücksraben nicht noch. Die Schommer hätte sie selber sich nicht getraut, wer weiß, was so eine einem anwünschen konnte! Bremm hatte gescholten, als sie das sagte: „Es kann keiner dem andern wat Böses anwünschen, dat Böse tut man sich schon ganz allein selber an.“ Ach, er hatte den Blick nicht gesehen, jenen seltsamen Blick, den die Schommer auf Maria geworfen! Es war nicht gut, daß die Maria sich vor der hätte sehen lassen — dunum, daß sie gerade durch die Küche gegangen war — nun würde das geschwätige Weib sie im Dorf herumtragen, wo noch niemand es ahnte. Aber die Schommer mußte geschwolegen haben, denn die Mutter, die voller Pein anmäßige Reden erwartete, bekam nichts zu hören. Gott sei gedankt!

Maria verließ kaum mehr das Haus. Nicht daß sie es nicht hätte können, ihre jugendsschlank Gestalt verriet noch nicht allzuviel, und ein großes Umschlageluch würde bei dem ständigen Regen auch niemandem auffallen, aber Maria scheute vorm hellen Tag; nur wenn es Nacht war, traute sie sich heraus. Sie fragte dann nicht danach, ob der Regen sie durchnässte, ruhelos strich sie an der Mosef entlang oder wagte sich auf der Chaussee weiter hinauf bis zu den Weinbergen. Die lagen schwarz und schweigend, kein Stern stand über ihnen. Mit einer Verzweiflung im Herzen, die so groß war, daß sie glaubte, größer könnte in der ganzen Welt keine sein, lief sie weit, weit; es war der unbemerkte Drang, vor sich selber zu fliehen und vor dem, was in ihr sich regte.

Der Vater hatte noch kein Wort mit ihr darüber gesprochen — ach, auch er, auch er möchte es aus der Welt schaffen dadurch, daß er darüber schwieg! Ja, wenn man das so könnte! Aber durch Schweißen schafft man nichts aus der Welt. Sie streckte die Hände vor sich ins Dunkel, sie ballte sie in die Nacht hinein, als wollte sie etwas wegstoßen. Wen hätte sie wohl am allermeisten? Sich, das Kind oder den Mann? Sich, sich doch am allermeisten. Denn warum war sie dem Mann gefolgt in jener Nacht, so blindlings und willenlos?! Sie hatte es selber so gewollt. Nur das Warum wußte sie sich nicht zu erklären.

Heute war sie wiederum weit hinausgelaufen. Es war schon tief dunkel, aber sie hatte es im Hause nicht ausgehalten. Dieses Haus, in dem sie einst so viel gelacht und gesungen hatte, daß es voll gewesen war ihrer Fröhlichkeit, voller Sonne und Fleiß, in dem, dünkte sie, sei jetzt alles gestorben. Die kleinen Geschwister duckten sich schau; sie waren vordem zur Mutter in die Küche geschlichen — mit erhobenen Händchen stand das Christkind am Küchenschrank — sie beteten um noch ein Stück Brot, die Mutter hatte das nicht gegeben. Die Kinder hatten angefangen zu weinen, und das hatte der Vater gehört. Mit Rauheit hatte er sie zur Ruhe verwiesen, so daß sie keinen Laut mehr wagten. Auch Peter und Paul hatten ihr Teil abbekommen: was, rauchen?! Er hatte ihnen die Zigarette aus der Hand geschlagen: waren sie Millionärsöhne? Die Brüder murrtten: sie selber hatten sich ja gar nichts zu rauchen gekauft, sie hatten's vom Kaspar Dreis, der hatte sie ihnen heute geschenkt.

Maria war zusammengezuckt: wenn sie den Namen nur nicht mehr zu hören brauchte! Der Vater hatte kein Wort mehr eingewendet, die Brüder hatten sich die Zigaretten wieder aufgesehen, und er war dann stumm nach der Tür gegangen. Wo ging er hin? Die Mutter hatte sich aufgerafft, sie war vor ihm bei der Tür und

verperrte ihm sozusagen den Ausgang. „Wo wolltste hin, Bremm?“ „Geht dich nig an.“ Er hatte sie zur Seite geschoben, aber sie hielt ihn am Ärmel fest und schrie so laut, daß man's durchs ganze Haus hörte: „Geh nit in den Keller!“

Da hatte er die Frau angesehen mit einem Blick, den man gar nicht vergessen konnte, den man nie vergessen würde, und hatte gesagt: „Meinst, ich tun et nur zum Pläßer? Wenn keiner meinen Wein trinken will, muß ich ihn selber saufen.“

Da war die Tochter geflohen. Nun lief sie schon lang herum in der Nacht, ganz plantlos. Hinter ihr Dunkel, vor ihr Dunkel, sie sah keinen Weg. Ach, einen Ausweg sah sie ja auch nicht.

All das bißchen Fassungs, das Maria tagsüber sich noch erhalten hatte, war jetzt dahin. Sie hörte die Mosef rauschen, und in dies Rauschen hinein jammerte sie. Das starke Rauschen nahm ihr Jammern mit fort, niemand hörte sie. Sie rang die Hände über ihrem Kopf und rannte weiter. Verzweiflung war in ihr, mehr noch als Verzweiflung: Wut. Sie wollte ihres Schicksals ledig werden, wieder los sein das, was sie quälte, was ihr das Leben jetzt so zerstörte. Und es ihr zerstörte für alle Zeit. Was das Rettchen sagte, das war ja närrisch; die war ja verrückt, daß sie sich gar nicht schämte! Aber sie, Maria Bremm, sie schämte sich, und darum mußte sie das beiseite bringen, dessen sie sich schämte, dessen sie sich zu schämen haben würde allzeit. Aber wie — wann — wo —?!

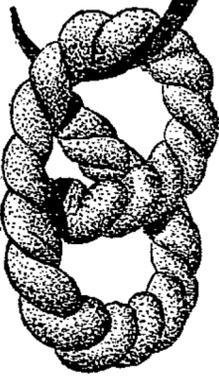
Sie rannte, verrannte sich — Irrwege. Wo war sie denn eigentlich? O weh, fast wäre sie in die Mosef geraten! Schon waren ihre Füße überpült. Gott sei Dank, daß sie noch gerade zurückweichen konnte! Keinen Schritt weiter, sonst hätte die starke Strömung sie mitgerissen.

Erstbrocken hatte Maria sich umgedreht und ließ jetzt das Rauschen hinter sich. Nun war sie auf der Chaussee, so tief verankert ihre Füße hier nicht. Und nun erkannte sie im Dunkel noch Dunkelres: sie war an den Weinbergen. Nun konnte ihr ja nichts mehr geschehen, sie brauchte nur daran entlang zu gehen. Aber am Zuckerberg mußte sie auch vorbei — pah, was machte ihr das? Und wenn der Ohm Jakob auch dicht vor ihr stünde. Sie, ach sie schreckte ja nichts mehr!

Es hatte mit regnen ausgefakt. Blöhhing fing es an, sich ein wenig zu erhellen. Ein Windstoß kam, der Himmel zerriff wie ein schwarzes Tuch. Zwischen auseinanderfahendem schwerem Gewölk hob etwas sich lichter und leichter: ein blaß berändertes Blöhhing. Und auch das schob sich fort. und über den Rand des Zuckerbergs schaute ein weiß Gesicht. (Fortsetzung folgt.)



Kuchen vom Konsumverein sind beliebt bei groß u. klein



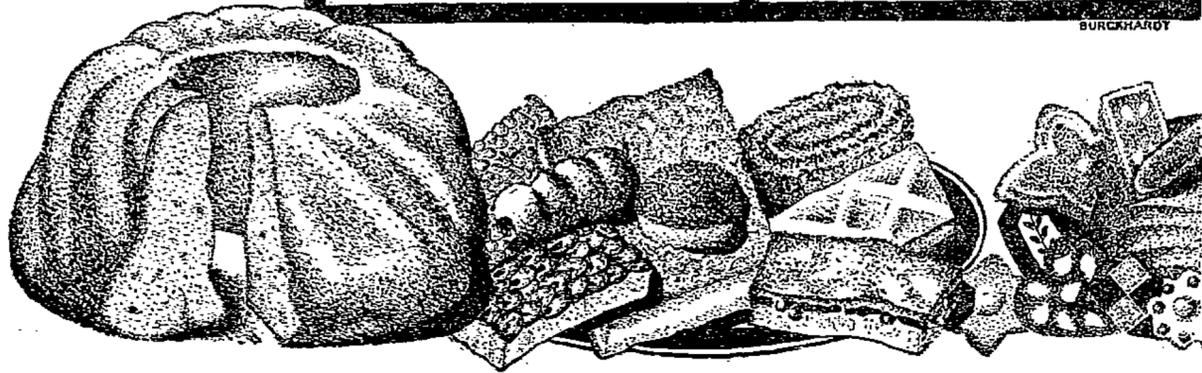
Torten

in versch. Ausführungen und allen Preislagen

- Platenkuchen . . . 3.00
- Platenkuchen gefüllt 5.00
- Bienenstiche 50
- Kränze gefüllt 50
- Topfkuchen 50 u. 1.00

Kleingebäck

- Vsch. Kleingebäck Stck. 7 1/2
- Bunte Stücke . . Stck. 10
- Teegebäck . . . 1/4 Pfd. 25
- Besonders zu empfehlen:
- Feinschmeckkuchen . . 60
- Annisplättchen . . . 1/4 Pfd. 30
- Russisch Brot 1/4 Pfd. 30



Warenabgabe nur an Mitglieder.

KONSUMVEREIN

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Mit 555 Mark Grundkapital a. i. Mtsaten v. 10. M. am Eigenheim. Hypothekengeld 5% a auf Zinsgrdstr. u. im Eigenheim Genossenschaft. Hamburg, Hohe Bleichen 16 Vortrag a. Freitag, 19. d. M. 20, 1/2 U. Rest. „Bauhütte“, Fischstr. 9 Eintritt frei!



Reichsverband der Berufsstraßenfahrer im Gesamtverband Ortsgruppe Lübeck

Am Freitag, dem 19. September, abends 8 Uhr, findet im Hotel „Zuden drei Ringen“, Lübeck, Hanfsackstr. Nr. 3, eine

Öffentliche Versammlung der Kraftfahrer

Tagesordnung:
1. Vortrag über die neue Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr vom 15. Juli 1930.
2. Verschiedenes.
Zu dieser öffentlichen Versammlung haben auch un- oder andersorganisierte Kraftfahrer-Kollegen Zutritt.
Einen zahlreichen Besuch erachtet die Ortsverwaltung

Stadttheater

Lübeck
Mittwoch, 20 Uhr: Die Affäre Drejnus
Schauspiel
Ende 23 Uhr
Donnerstag, 20 Uhr: Der luftige Krieg Operette
Freitag, 20 Uhr: Madame Butterfly, Tragödie
Sonnabend, 20 Uhr: Bunbury Komödie

Circus Gebr. Belli

Wegen großem Andrang verlängert bis 21. September
Neues Programm. Auftreten neuer Artisten sowie des Kraft-Athleten Breitbarth 2
„Mensch gegen Maschine“
Mittwoch, Sonnabend, Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm. 4 Uhr: Familien- u. Fremden-Vorst. mit vollem Abendprogramm, sowie das Ponyreiten. Abends 8 1/2 Uhr: Das große Sensations-Programm.
Preise der Plätze: Stehplatz 50, 3. Pl. 80, 2. Pl. 1.20, 1. Pl. 1.50. Arbeitslose mit Ausweis wochentags halbe Preise. Tügl. morg. 10-12 Uhr Proben mit Konzert und Marstallbesichtigung. Eintritt 20. Fahrräder werden untergestellt.

Restaurant „Schöneck“

Ratzeburger Allee 44
Wiedereröffnung
dervollständig neu ausgestatteten Räume am Donnerstag, dem 18. September 1930.
Für gute Küche und Ia. Getränke bürgt die langjährige Erfahrung des neuen Inhabers im Gastwirtsgerwebe.
Zu recht regen Besuch laden wir alle Freunde und Bekannte herzlichst ein
Arthur Janacek und Frau Marta

Ihre Betten

und alles, was dazu gehört, liefert Ihnen die Kieler Matratzenfabrik
Als Spezialfabrikant, der direkt an die Kundschaft abgibt, bin ich zu Spitzenleistungen befähigt.
Höchste Leistungen — niedrigste Preise!
Dazu Teilzahlung!
Aber keine Warenverwertung, sondern wirkliche Zahlungsverleichterung!
Kieler Matratzenfabrik
Mühlenstraße 34

Sohlen-Ausschnitt

und Schuh-Zustandsetzungs-Betrieb
Bischoff & Krüger
Königstraße 93
Nähe Gde Bahnhst.

Aus Handel und Handwerk

Akkumulatoren

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Mühlenstraße 37

Auto-Reparaturen

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 29

Banken

Bank-Abteilung der Königstraße 108
Gemeinn. Arbeits-Genossenschaft

Dachdeckerarbeiten

Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Hüntertor-Allee 43

Eisenwaren

Suhr & Heick, am Klingenberg

Farben - Lacke

Farbenhaus
Heinr. Heickendorf
Markt 15/16

Glaserarbeiten

Louis Beiß, Mittelstraße 14
Fernsprecher 29 228

Haus- u. Küchengeräte

Suhr & Heick, am Klingenberg

Linoleum

Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Mühlenstraße 37

Marmor

J. E. Rother (Marmor-Rother)
Marmorwerk und Dreherei — Fernruf 29 610 —
Auf der Wallrähbinsel — Bei der Drehbrücke

Maurerarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Märkische Str. 2 u. 2a, Hansastr. 164

Möbeltischlerarbeiten

Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Hüntertor-Allee 43

Photo-Atelier

Schaletzky, Johannisstraße 15, Nähe Königsstr.
Mod. Bildnisse — Grupp.-Aufn.

Radio

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Ausstellungsraum und Verkauf Mühlenstraße 37

Schleiferei

Martin Jürgens, unt. Huxstr. 78

Schlosserarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 29

Stahlwaren

Martin Jürgens, unt. Huxstr. 78

Terrazzo und Zementplatten

A. Graffitti, An der Mauer 84
Fernsprecher 24 254

Zimmererarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Märkische Str. 2 u. 2a, Hansastr. 164

Landesversicherungsanstalt der Hansestädte

Aus dem Geschäftsbericht für 1929

Ueber die Renten

heißt es in dem sehr umfangreichen Bericht, daß sie seit 1915 die vierte Erhöhung erfuhren. Es beträgt jetzt die Invalidenrente (ohne Kinderzuschuß) monatlich im Durchschnitt etwa 39 Reichsmark (erreichbarer Höchstsatz Ende 1929 etwa 64 RM.), gegenüber einem Durchschnittssatz von 15,60 RM. vor dem Kriege; die Witwenrente monatlich im Durchschnitt etwa 27 RM. (Höchstsatz Ende 1929 etwa 50 RM., Vorkriegs-Durchschnitt 7,50 RM.); die Waisenrente monatlich im Durchschnitt etwa 17,50 RM. (Höchstsatz Ende 1929 etwa 32 RM., Vorkriegs-Durchschnitt 3,50 RM.). Es haben vom 1. Oktober 1929 ab auch Hinterbliebene solcher Versicherten, die am 1. Januar 1912 bereits verstorben waren oder die an diesem Tage bereits dauernd erwerbsunfähig waren und dann verstorben sind, ohne inzwischen die Erwerbsfähigkeit wieder erlangt zu haben, Anspruch auf Hinterbliebenenrente.

Im Jahre 1929 wurden 7998 Invalidenrenten bewilligt. Darunter befinden sich 1010 mit zusammen 1865 Kinderzuschüssen. In den im Jahre 1929 bewilligten 734 Waisenrenten waren 1192 Waisen beteiligt.

Altersinvalidenrente beziehen 41,07 %, Alterswitwenrente 54,34 %. Nächste dem Alter spielt bei den Versicherten die Tuberkulose als Rentengrund die Hauptrolle (7,61 %), ihr folgen Herzleiden (6,99 %), Rheumatismus (5,13 %), Krankheiten der Schlagadern usw. (4,47 %), Unfallfolgen usw. (4,20 %).

Insgesamt liefen Ende 1929 75 968 Renten gegen 72 120 Ende 1928.

Auf die Altersgruppen verteilen sich die laufenden Invaliden- und Witwenrenten wie folgt:

Alter der Rentenempfänger	Invalidenrenten	Witwenrenten
19-30 Jahre	775	13
30-40 "	2423	144
40-50 "	3408	663
50-60 "	5189	2020
60-65 "	4947	2982
über 65 "	33856	7806

Die mittlere Laufdauer einer Invalidenrente beträgt nach den neuesten Berechnungen des Reichsversicherungsamts 7,2 Jahre.

Die Landesversicherungsanstalt hat einer Reihe

gemeinnütziger Unternehmungen.

die im Dienste der Gesundheitsfürsorge stehen, 1929 Hypothekendarlehen im Betrage von 1 583 500 RM. gegeben, darunter 80 000 Reichsmark (davon 60 000 RM. aus einer der Anstalt Ende 1928 überwiesenen Sonderzuweisung des Reichsarbeitsministers) dem Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt in Lübeck zum Ausbau des Ehedor-Schwarz-Erholungsheims in Brodten bei Travemünde und 60 000 RM. auf die Waisenhaus-Stiftung in Lübeck für den Ausbau des Waisenhauses in ein Jugendheim und eine Jugendherberge.

Daß mittelbar auch die ganzen billigen Kleinwohnungsbaudarlehen — im Jahre 1929 insgesamt 5,3 Millionen Reichsmark, davon 1,5 Millionen RM. zu Vorzugszins für kinderreiche Familien — den Zwecken der Gesundheitsfürsorge dienen, sei in diesem Zusammenhang gleichfalls hervorzuheben. Leider wird in den nächsten Jahren diese Art der Gesundheitsfürsorge der Anstalt durch den Wegfall der Ueberbrücke und damit der Mittel für Kapitalanlagen fast ganz unterbunden werden. Bereits im laufenden Jahre hat sich die Anstalt lediglich auf Abwicklung von Zusagen aus dem Jahre 1929 beschränken müssen.

Sonstige Fürsorge

Für die allgemeine Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wendete die Anstalt 22 071 RM. auf. Für allgemeine Maßnahmen zur Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs betrug der Aufwand im Berichtsjahre 14 350 RM. Für Schulzahnpflege gewährte die Anstalt im Berichtsjahre Beihilfen in Höhe von 4595 RM. Den Betrag von 100 380 RM. hat die Anstalt an die drei Hansestädte für Zwecke der Schulkinderpflege weitergeleitet, und zwar an Hamburg 74 580, an Bremen 18 600 und an Lübeck 7 200 RM. Es handelt sich dabei um eine Sonderzuweisung des Reichsarbeitsministers aus den Zollgeldern. Für Neubau und Ausbau von Jugendherbergen bewilligte die Landesversicherungsanstalt, zum Teil neben Darlehen, in fünf Fällen 12 700 RM. Beihilfen. Für den Ausbau von anderen Jugendheimen, Schullandheimen, Kindergärten, Luft- und Wasserbäder und dergleichen Einrichtungen gewährte sie insgesamt in 15 Fällen rund 30 000 RM. Beihilfen.

Ueber die Arbeit der eigenen Heilanstalten für Erwachsene

wird u. a. gesagt: In der Heilstätte Oberberg-Gebarthsheim wurden bis Jahresende 795 Männer neu aufgenommen. Entlassen wurden 785 Pflegelinge. Bei diesen wurden in 785 Fällen behandlungsbedürftige Lungentuberkulose festgestellt. In die Heilstätte Glückauf wurden 578 kranke Frauen neu aufgenommen. Entlassen wurden 560, auf die 43 466 Verpflegungstage — durchschnittlich also 78 Tage — entfielen. Das Genesungsheim Westerland war vom 9. April bis 16. Dezember geöffnet. Die Zahl der dort behandelten Frauen betrug 250, darunter 183 Tuberkulöse. Das Erholungsheim Lübeck im Solbad Lüneburg war vom 8. April bis 16. November geöffnet. Es standen bis zur Schließung des Heims 149 Pflegelinge durchweg wegen Rheumatismus und Ischias in Behandlung.

Fürsorge für Kinder

Die Waisenfürsorge gliedert sich wie bisher in Dauerpflege von Voll- und Halbwaisen sowie in Heilfürsorge für kurz- und erholungsbedürftige Waisen, Vorübergehenden Kuraufent-

halt in eigenen und fremden Anstalten erhielten 1126 Kinder. In Dauerpflege im Kinderlandheim Groß-Hansdorf befanden sich 85 Waisen. Die Waisenfürsorge erforderte 263 539 RM. Die Fürsorge für Kinder von lebenden Versicherten umfaßte 5113 Kinder. Die Erfolge waren durchweg recht befriedigend, ebenso das Verhalten der Kinder. Die Gesamtkosten dieser Fürsorge betragen 830 633 RM.; davon wurden von dritter Seite 141 702 Reichsmark erstattet und 21 794 RM. aus den Erträgen der eigenen Kinderheilstätte vereinnahmt, so daß 667 137 RM. zu Lasten der Versicherungsanstalt verblieben.

Der Gesamtaufwand

Insgesamt hat die Anstalt im Jahre 1929 an Kosten der Gesundheitsfürsorge netto, d. h. nach Abzug der Gegeneinnahmen, aufgewendet a) für Erwachsene (einschl. Invalidenhauspflege) 1 572 986 RM., b) für Kinder (einschl. Waisenfürsorge) 930 676 Reichsmark, c) für allgemeine Maßnahmen der Gesundheitsfürsorge 538 802 RM., mithin zusammen 3 042 464 RM. = 8,28 % der Beitragseinnahme gegen 2 490 674 RM. = 7,17 % im Vorjahr, während die gesamten Rentenleistungen einschließlich der Erstattungen für Wanderversicherte 25 950 252 RM. = 70,65 Prozent der Beitragseinnahme erforderten.

Die Landesversicherungsanstalten insgesamt haben mit Einschluß der Sonderanstalten für die Gesundheitsfürsorge netto 88,5 Millionen RM. ausgegeben. Auf den Kopf des Vollversicherten entfällt danach bei der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte ein Aufwand von 6,72 RM. gegen 5,99 RM. im Durchschnitt aller Anstalten. Der Aufwand der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte für Gesundheitsfürsorge liegt nur wenig über dem Reichsdurchschnitt (Höchstsatz 11,68 RM., Mindestsatz 2,88 RM.).

Die Zahl der Vollversicherten beträgt im Durchschnitt für die Landesversicherungsanstalt der Hansestädte 448 000 bei 14,75 Millionen Vollversicherten — 18 Millionen Versicherten — der gesamten Invalidenversicherung.

Die Landesversicherungsanstalt der Hansestädte hat mehr als die Hälfte ihrer Versicherten mit mehr als zwei Drittel des ganzen Beitragserlöses in der obersten Lohnklasse, während im Reichsdurchschnitt nur ein reichliches Drittel der Versicherten mit wenig mehr als der Hälfte des Beitragserlöses darin ist. Die reine Beitragseinnahme betrug 36 729 462,65 RM., im Vorjahr 34 759 704,42 RM., also 1 969 758,23 RM. mehr =

Das Lübecker Bild



Foto: S. Mariens

Luisenstraße (Bauvereins-Block)

5,67 Prozent. Das Reinvermögen beträgt 48 553 967,27 Reichsmark.

Neue Kapitalanlagen

Von den im Berichtsjahre neu ausgeliehenen 8 372 991,15 Reichsmark Darlehen entfielen 6 866 702,75 RM. auf Hypotheken (219) und 1 476 288,40 RM. auf Schuldschein-Darlehen. Den größten Anteil an den Hypotheken hatte wieder der Kleinwohnungsbau mit 5 273 202,75 RM., von denen 1 528 570 Reichsmark besonders zum Bau von Wohnungen für kinderreiche Familien hergegeben wurden. Wie auch schon in den Vorjahren, so wurde auch im Jahre 1929 der Betrag, der erstes Geld für etwa 1200 Wohnungen bedeutet, ganz überwiegend an gemeinnützige Baugenossenschaften des Anstaltsbezirks gezahlt; nur 172 182,75 RM. entfielen davon auf etwa 10 Einzelhäuser und 42 000 RM. auf Gemeinden. Gemeinnützige Anstalten und Einrichtungen des sozialhygienischen Arbeitsbereichs, die überwiegend den Versicherten dienen (Jugendherbergen, Genesungsheime, Heilstätten usw.), erhielten 1 593 500 RM.

Der Ueberfall in der Reuterstraße

Nazi-Rohlinge vor Gericht

Zu je drei Monaten zwei Wochen Gefängnis verurteilt

Der 20jährige Bäcker Morgenroth und der 20jährige Schlosser Rümeling, beides Mitglieder der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, hatten sich vor dem Schöffengericht zu verantworten. Ihnen wird zur Last gelegt, gemeinsam eine körperliche Mißhandlung und den Diebstahl einer silbernen Armbanduhr begangen zu haben.

Der Sachverhalt ist folgender: Am 8. August d. J. ging ein 20jähriger Oberprimaner Fr. in Begleitung seiner Rufine Fr. über die Mühlenbrücke nach seiner vor dem Mühlenort belegenen Wohnung. Vor der Stadthalle standen nach seiner Angabe außer den beiden ihm bekannten Angeklagten noch eine dritte Person. Alle drei folgten nun ihm und dem Fr. Fr. so nahe, daß ihm einer von ihnen auf die Hacken trat, worauf er aber nicht reagierte. In der Reuterstraße trafen sie auf einen 10jährigen Schüler St., der sich ihnen anschloß. Der Angeklagte M. soll nun zu dem Knaben gesagt haben:

„Mach Dich nicht dreckig mit dem Juden!“

worauf Fr. jenem antwortete, er solle sich nicht um seine Angelegenheiten kümmern. Als Antwort habe ihn M. mit einem kurzen runden Gegenstand, wahrscheinlich einem Gummiknüppel, geschlagen. Als er die Schläge mit dem Arm abwehrte, habe M. dem Rümeling, der auf der anderen Seite stand, zugerufen, der Fr. habe eine Pistole bei sich, er wolle schießen. Da sei dieser herbeigeeilt und habe ihm, Fr., noch einige Schläge mit seinem Stock versetzt. Fr. wollte nun in seine dort gelegene Wohnung flüchten. Nach dessen der Gartenspforte kam er zu Fall, wobei er vielleicht die Uhr verloren habe.

Der Schüler St. schildert die Vorgänge, soweit er ihnen beiwohnte. Seine Angaben decken sich mit denen Frs. Auch er hat drei Personen als Verfolger gesehen.

Fr. Fr. bestätigt im allgemeinen die Aussagen ihres Vektors. Sie habe die Uhr liegen sehen; als sie sich blicke, sei sie von Morgenroth daran verhindert und mit dem Gummiknüppel auf den Rücken geschlagen worden, daß sie einen blauen Fleck daventrug. Auch sie bekundet, daß M. und R. noch eine dritte Person bei sich hatten.

Angeklagter Morgenroth gibt zu, dem Knaben die Worte „mach Dich nicht dreckig“ gesagt zu haben. Er habe mit der Faust geschlagen, weil Fr. ihm ins Gesicht spuckte.

Die Uhr sei aufgehoben, um sie auf dem Fundbüro abzugeben.

Einen Gummiknüppel habe er nicht besessen. Auch sei keine dritte Person bei ihnen gewesen.

Rümeling gibt zu, mit dem Stock geschlagen zu haben, um Fr. am Schließen zu hindern. Bezüglich der Uhr bestätigt er die Aussagen Ms., daß sie auf dem Fundbureau abgeliefert werden sollte, da sie sonst des Diebstahls beschuldigt werden könnten. Auch seien sie nur zu zweit gewesen.

Die beiden Angeklagten wurden von einem Wachtmeister in der Wallstraße beim Mühlenort gefasst und zur Wache gebracht, da die Polizei telephonisch von dem Vorfall benachrichtigt worden war. Nachdem die beiden auf die Frage nach dem Verbleib der Uhr ausweichende Antworten gegeben, wurde sie

aus den Camajohn des M. hervorgeholt.

M. begründet dies damit, daß seine Hosentasche ein Loch hatte. Die Uhr sei ihm dadurch in die Camajohn gerutscht. Der Wachtmeister bestätigt vor Gericht auf Beiragen, daß die Hosentasche Ms. nicht heil war.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hielt noch einmal einen Ueberblick über den Gang der Verhandlung mit dem Ergebnis, daß es sich um schwere Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeuges handle. Auch die Ablichtung des Uhrdiebstahls sei durch die unklaren und ausweichenden Antworten dem Beamten gegenüber erwiesen. Er beantragte gegen Rümeling in Anbetracht seiner Vorstrafen 3 Monate, gegen Morgenroth wegen der Körperverletzung 2 Monate, wegen des Diebstahls 1 Monat, zusammengezogen auf 2 Monate 2 Wochen Gefängnis.

Der Verteidiger Dr. Währer erklärte einleitend,

daß die Juden eine fremde Rasse wären, die in Deutschland nur zu Gäste find.

Der Eid des Juden sei nicht gleichbedeutend mit dem des Christen, was er durch einen Paragraphen aus dem Talmud beweisen wollte, und er verlas den längst als gefälscht erwieienen Paragraphen, wonach ein Jude, wenn es sich um Unterstützung eines Glaubensgenossen handelt, falsch schwören könne. Dem entsprechend bewertete er auch die Aussagen Frs., da dieser ja Jude sei und, nach Auffassung des Verteidigers weniger glaubhaft, trotzdem er geschworen. Die Taten der beiden Angeklagten hielt er für so unbedeutend, daß er auf Freisprechung plädierte.

Das Gericht erkannte für jeden der Angeklagten auf 3 Monate 2 Wochen Gefängnis, ging also über den Antrag der Staatsanwaltschaft hinaus. Wegen des Uhrdiebstahls erfolgte Freispruch.

Arbeiterjugend und Jugendherberge

Anlässlich des Reichswerbetages für Jugendwandler und Jugendherbergen wird von Seiten der Jugendorganisationen erneut darauf hingewiesen, wie notwendig ein weiterer Ausbau des Jugendherbergswertes ist, das gerade der großstädtischen werktätigen Jugend eine billige und anregende Erholung bietet. Wie sehr gerade in der Arbeiterjugend der Wandergedanke in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat, geht daraus hervor, daß allein der Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend im letzten Vierteljahr 1929, also zu einer Zeit, die gar nicht einmal ausgesprochene Wanderzeit ist, rund 11 100 Spiel, Sport- und Wanderveranstaltungen durchgeführt hat, an denen rund 130 000 männliche und 75 000 weibliche Mitglieder teilnahmen. Dabei steht dem gesunden Bedürfnis nach der sonntäglichen Erholung in der freien Natur ein großes Hindernis in dem Mangel an Freizeit entgegen. Auch heute sind noch rund zwei Drittel aller jugendlichen Werktätigen erst im Genuß der 48-Stundenwoche, 8 Prozent müssen sogar über 60 Stunden wöchentlich arbeiten. Mit dem Urlaub steht es nicht viel besser, denn nach Feststellungen der Ausstellung „Das junge Deutschland“ erhalten rund 20 Prozent aller Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren nicht einen einzigen Tag im Arbeitsjahr Urlaub. Desto besser müssen natürlich die Sonntage ausgenutzt werden und hier zeigt sich die große Bedeutung der Jugendherbergen. Ohne diese billigen und sauberen Unterkunstmöglichkeiten hätte sich die Jugendwanderung nie in so erfreulichem Maße entwickeln können. Es ist sehr zu wünschen, daß das Jugendherbergswerk sich auch in Zukunft noch mehr ausdehnt.

Frauenbildung und Kultur. Vom 1. bis 4. Oktober veranstaltet der „Bund entschiedener Schulreformer“ in Berlin einen öffentlichen Kongress über das Thema: „Frauenbildung und Kultur“. Redner u. a.: Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Adolf Grimme, Ministerialrätin Fr. Gertrud Bäumer, Dr. Eugen Diesel, Professor Paul Oesterreich, Volksbildungsminister a. D. Professor Dr. Reinhard Straßer, M. d. R. Clara Bohm-Schuch, Dr. med. Heinrich Gehmel, Rektorin Irmgard Wör. Im Anschluß an die Tagung Besichtigungen. Gesamteintrittskarte 6 RM. Anfragen und Vorverkauf: Albert Lenz, Berlin D 17, Hohenlohestraße 9.

Führung durch die Ausstellung „Das moderne Bühnenbild“. Morgen und Donnerstag, den 18. September, um 12 Uhr findet eine Führung durch die Ausstellung „Das moderne Bühnenbild“ im Behnhause statt.

Der Zweigverein Lübeck des Ersten Deutschen Polizeihundvereins (PZH.) veranstaltet am kommenden Sonntag, dem 21. d. Mts., auf dem zwischen der Schwartauer Landstraße und den Holzlagern gelegenen Dressierplatz „Industriegelände“ eine Schutz- und Polizeihundprüfung. Es wird dem Publikum Gelegenheit geboten, sich bei freiem Eintritt von der Leistungsfähigkeit und Dressurfähigkeit des Hundes zu überzeugen. Derselbe Zweigverein, der es sich zur Aufgabe macht, Schutz- und Polizeihunde sowie Führer auszubilden, eröffnet auch in diesem Jahre unter der Leitung seines 1. Vorsitzenden, Herrn Kriminalsekretär Mellin, ab 15. Oktober in der Exerzierhalle der „Alten Kaserne“ einen Ausbildungskursus für Führer und Hunde, für Anfänger sowohl als für Fortgeschrittene, an dem Mitglieder bei rechtzeitiger Anmeldung unentgeltlich teilnehmen können.

Allgemeine Ortskrankenkasse Lübeck. Eine außerordentliche Ausschäßung der Vertreter findet am Freitag, dem 19. September, abends 8 Uhr pünktlich, im Verwaltungsgelände der Allgemeinen Ortskrankenkasse, Fleischhauerstraße 55/57, statt. Es wird über Satzungsänderung und sonstige Kassenangelegenheiten beraten.

Die Arbeitslosigkeit in Lübeck

Ansteigende Kurve

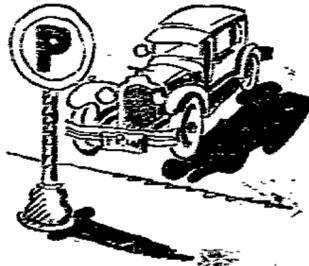
Am 15. September 1930 belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 5423 (Vormoche 9053)

Davon entfallen auf:	Berichtswoche	Vormoche
Landwirtschaft	204	169
Steine und Erden	51	47
Metallgewerbe	1662	1624
Holzgewerbe	405	393
Textilgewerbe	471	426
Graphisches Gewerbe	87	87
Alle übrigen Facharbeiter	647	623
Ungelehrte Arbeiter	2138	1985
Bauarbeiter (Hoch- u. Tiefbau)	387	364
Jugendliche Arbeiter	194	187
Erwerbsbeschränkte	208	203
Schiffsbesatzung	233	233
Angehörige	847	851
Zusammen	7534	7186
Weibliche Arbeitsjüngende	1869	1867
Gesamtsumme	9423	9053

Achtung, Jugendleiter!

Die Jugendleiter werden ersucht, die Theaterkarten für die Jugendbühne am Freitag nachmittags von 1/2 Uhr bis 6 Uhr im Sekretariat, Johannisstraße 63 pt., in Empfang zu nehmen. Nach diesem Termin werden keine Karten mehr ausgegeben. Die Vorstellung findet am Montag statt.

Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Januar weiter in den Sumpf hinein

Nach Süd rüdrehende Winde, meist bedeckt, nach ganz starker leichter Befeuchtung ernste Eintrübung und Regen, dießig und schwül.

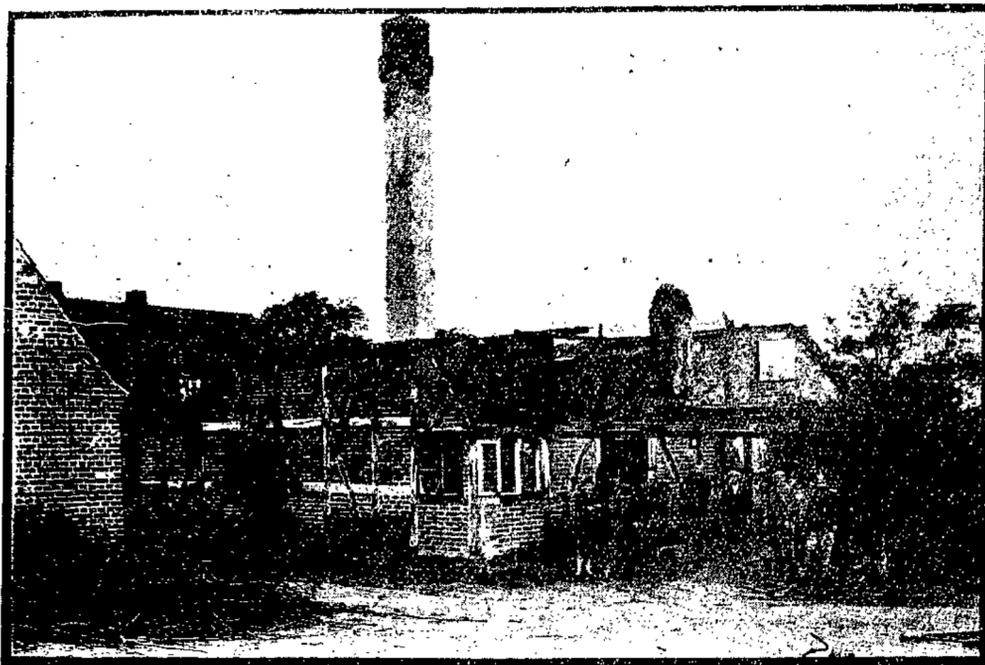
Während es jetzt wieder der mildernden Berge laden war, lag es über der norddeutschen Küste zu Nebelwägen. In den meisten Beobachtungsstationen wurden zwei bis vier Millimeter Niederschlag gemessen. Nur in Hamburg und Berlin wurden geringere Mengen als 2 mm gemessen. Die Temperatur war in den meisten Stationen um 1 bis 2 Grad über dem Normalen. Die Luft war sehr feucht und die Luftdruck war sehr niedrig. Die Temperatur war in den meisten Stationen um 1 bis 2 Grad über dem Normalen. Die Luft war sehr feucht und die Luftdruck war sehr niedrig. Die Temperatur war in den meisten Stationen um 1 bis 2 Grad über dem Normalen. Die Luft war sehr feucht und die Luftdruck war sehr niedrig.

Zum Brand in Dummersdorf

Ungenügende Wasserverhältnisse

Wie berichtet, brannte in der Nacht vom 15./16. September gegen 2 1/2 Uhr morgens eine strohgedeckte Scheune mit Erntevorräten ab. Auf das nebenan liegende Wohngebäude, welches ebenfalls mit Stroh gedeckt war, wurde das Feuer durch den herrschenden Wind übertragen. Es stand ebenfalls in kurzer Zeit in ganzer Ausdehnung in Flammen. Der zunächst anrückende freiwilligen Feuerwehr Dummersdorf gelang es nicht, das Mobiliar der beiden Bewohner, der Arbeiter Bernhard und Paul Wegner, zu bergen; sämtliche Möbel sind verbrannt. Einer der Abgebrannten war unversichert.

gerden strohgedeckten Gebäude erhalten geblieben sind. Auf der Brandstelle erschien ferner die freiwillige Feuerwehr Altkönig, deren Schlauchbestand von 250 Meter wertvolle Dienste leistete. Die eintreffende Ueberlandmotorpriize der Lübecker Berufsfeuerwehr mußte an dem etwa 600 Meter entfernten Liegendes sogenannten „Schmiedemoor“ anlegen und von dort eine Schlauchleitung nach der Brandstelle strecken. Inzwischen war die Scheune ganz heruntergebrannt und das Innere des Wohngebäudes zusammengeklüppelt, so daß die Tätigkeit der Feuerwehren auf das Ablöschen beschränkt bleiben mußte. Hier



Das abgebrannte Haus der Gebr. Wegner

Die Wasserverhältnisse in Dummersdorf sind, wie die Direktion der Feuerwehr schreibt, die denkbar ungünstigsten. Für den ersten Angriff stand nur ein Brunnen zur Verfügung, der in einer Entfernung von etwa 150 Meter im Viehhaus des dem Hochofenwerk gehörenden Hofes vorhanden ist. Die bald eintreffende Fabrikfeuerwehr des Hochofenwerkes mußte an einem etwa 200 Meter entfernt liegenden Feldstümpel anlegen. Den Bemühungen dieser beiden Feuerwehren ist es zu danken, daß die übrigen in der Nähe unter Wind lie-

zu wurden insgesamt 4 Schlauchleitungen gebraucht. Nach etwa 2 Stunden war jede Gefahr für die Nachbarschaft durch Flugfeuer beseitigt, die zeitweise sehr groß war, wie die über das ganze Dorf verstreuten verkohlten Strohreste bewiesen.

Eine Milderung der Wasserverhältnisse in Dummersdorf erscheint im Interesse der immer mehr wachsenden Belegschaft des Ortes dringend geboten. Es wurden im ganzen etwa 1000 Meter Schlauch benötigt, um das Feuer auf den vorgefundnen Herd beschränken zu können.

Mensch Ezechiel und der Taler

Eine Legende von Hans Fuhrmann

Einem Menschen namens Ezechiel wurde eines Tages der grenzenlose Jammer seines kümmerlichen Daseins bewußt, und er litt große Qualen. Da er aber einsam war und keinen Menschen hatte, dem er sich in seinem Schmerze anvertrauen konnte, schrieb er alles, was er fühlte und was ihn bewegte, in ein kleines Heft. Einmal nun war ein junges schönes Mädchen bei ihm, dem las er aus dem schmerzreichen Buche vor. Das Mädchen weinte und sagte: Wenn alle Menschen das lesen könnten, dann würde die Welt gut werden.

Der Mensch Ezechiel ging zu seinem Jugendfreunde, dem reichen Fabrikanten und bat ihn: Leide mir einen Taler — ich will ein Buch schreiben, aber ich habe nicht genug zu essen, und mein Körper ist schwach.

Der reiche Fabrikant gab seinem armen Freunde einen harten, blanken, silbernen Taler. Aber — sagte er — Du mußt ihn mir an dem bestimmten Tage wiederbringen.

Als der bestimmte Tag herankam, ging Mensch Ezechiel zum Krämer und sagte: Ich brachte Dir vor einiger Zeit einen harten, blanken, silbernen Taler — gib ihn mir zurück.

Der Krämer lachte: Du mußt zum Großkaufmann gehen, der hat Deinen Taler jetzt.

Mensch Ezechiel ging zum Großkaufmann und sagte: Du hast meinen Taler — gib ihn mir, denn ich habe ihn geliehen und muß ihn heute zurückgeben. Der Großkaufmann antwortete böse: Deinen Taler hat der reiche Fabrikant!

Da lächelte Mensch Ezechiel und ging — ohne ein Wort zu sagen — nach Hause.

Mensch Ezechiel schrieb noch immer an seinem Buche — aber er hatte nichts mehr zu essen. Da ging er wieder zu seinem Freunde, dem reichen Fabrikanten und bat ihn: gib mir einen Taler — ich bin mit meinem Buche noch nicht fertig und habe nichts mehr zu essen. Der reiche Fabrikant sah ihn ernst an und sagte: Du versprachst mir, meinen Taler an dem bestimmten Tage wiederzubringen, aber Du kamst nicht. Und jetzt willst Du einen neuen Taler haben?

Nein — sagte Mensch Ezechiel — es braucht kein neuer Taler zu sein. Gib mir denselben, und ich bin Dir dankbar, und er erzählte dem reichen Fabrikanten wie er ihm den Taler bringen wollte, und was er da über die Münze erfahren hatte.

Da wandte sich der reiche Fabrikant ab, griff in die Schatulle — und gab — seinem Freunde den Taler.

Jedesmal, wenn der Taler auf dem Wege über den Krämer und dem Großkaufmann bei dem reichen Fabrikanten anlangte, hatte Mensch Ezechiel nichts mehr zu essen. Dann ging er zu seinem Jugendfreunde und ließ sich den Taler wiedergeben.

Einmal aber sagte der reiche Fabrikant: Du hast eine Geliebte — das ist unanständig — und kostet viel. Du mußt Dich verheiraten, dann wird es Dir besser gehen.

Da heiratete Mensch Ezechiel das junge, schöne Mädchen.

Eines Tages stand Mensch Ezechiel wieder vor seinem reichen Jugendfreunde und bat ihn um zwei Taler: mein Buch ist jetzt fertig, aber mein Weib hat ein Kind bekommen, und die Not ist größer als je.

Ich will Dir einen geben — sagte der reiche Fabrikant, aber das ist das letzte Mal, daß ich Dir helfe.

Das Buch, das Mensch Ezechiel geschrieben hatte, wollte niemand lesen, denn es handelte nicht von der Liebe zwischen Mann und Weib, sondern es forderte die Liebe der Menschen untereinander.

Der reiche Fabrikant fühlte sich betrogen — und er forderte von dem Menschen Ezechiel viele Taler zurück, viel mehr, als er seinem armen Freunde geliehen hatte. Er nannte das Zins und Zinseszins.

Mensch Ezechiel versuchte vergeblich, seinem Freunde klar zu machen, daß er ihm nur einen einzigen Taler geliehen hatte, und daß dieser ganz von selbst zu ihm zurückgekommen sei.

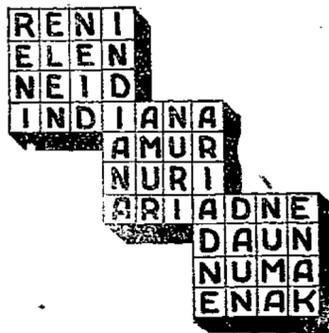
So schieden die Freunde als Feinde.

Die Not im Hause des Menschen Ezechiel wurde immer größer. Da ihm keiner mehr helfen wollte, starben Weib und Kind den Hungertod. Er selbst aber wurde ins Spital der wunden Seelen gebracht — weil er nicht begreifen konnte, daß sein Freund, der reiche Fabrikant — noch immer seinen Taler wiederhaben wollte.

Neue Bücher

Kamerad im Westen. Ein Bericht in 221 Bildern. Preis: Broschiert 4,50 RM., Ganzleinen 6 RM. Societäts-Verlag, Frankfurt a. M. 1930. Aus Hunderttausenden von Bildern — deutschen und ausländischen — ausgewählt, schildern diese 221 Aufnahmen, die im schönsten Kupferdruck wiedergegeben sind, den Krieg vom ersten Tag der Mobilmachung bis zur Abrüstung des deutschen Heeres. Der Krieg ist in diesem Buch, soweit es menschenmöglich ist, tendenzlos dargestellt. Es ist gewissermaßen ein Tagebuch eines einfachen Frontsoldaten, das sich wie ein Film abrollt. Bilder von höchster Ausdruckskraft finden sich in diesem Band, Bilder, bei denen dem Beschauer nachträglich das Blut in den Adern erstarbt, wie auch solche, bei denen er sich mit einem Lächeln an ähnliche Vorkommnisse erinnert. Freund und Feind sind in diesem Buch kameradschaftlich mit der gleichen Achtung behandelt. Dem Herausgeber kam es wohl auch darauf an, zu zeigen, daß sich hinter der Uniform hüben und drüben Menschen verbergen, die Gleiches erlebten, Gleiches erlitten. Wenn diesem Buch eine Tendenz innewohnt, so ist es gewiß die, den Krieg in seiner Ungeheuerlichkeit zu erkennen und damit den Beschauer zum Nachdenken zu zwingen, ob sich solche graufigen Erscheinungen in Zukunft nicht vermeiden lassen.

Auflösung der Magischen Treppe



Rund um den Erdball

Beide Hände abgerissen

Auf der Strecke Bebra-Kassel ereignete sich am Dienstag ein entsetzliches Unglück. Der Lokomotivführer eines nach Kassel fahrenden D-Zuges hielt beide Hände zum Lokomotivfenster hin, als ein aus der entgegengesetzten Richtung kommender Personenzug ihm beide Hände forttrieb. Der Unglückliche, der ins Krankenhaus geschafft wurde, ist von der offenstehenden Tür eines Personenzuges getroffen worden.

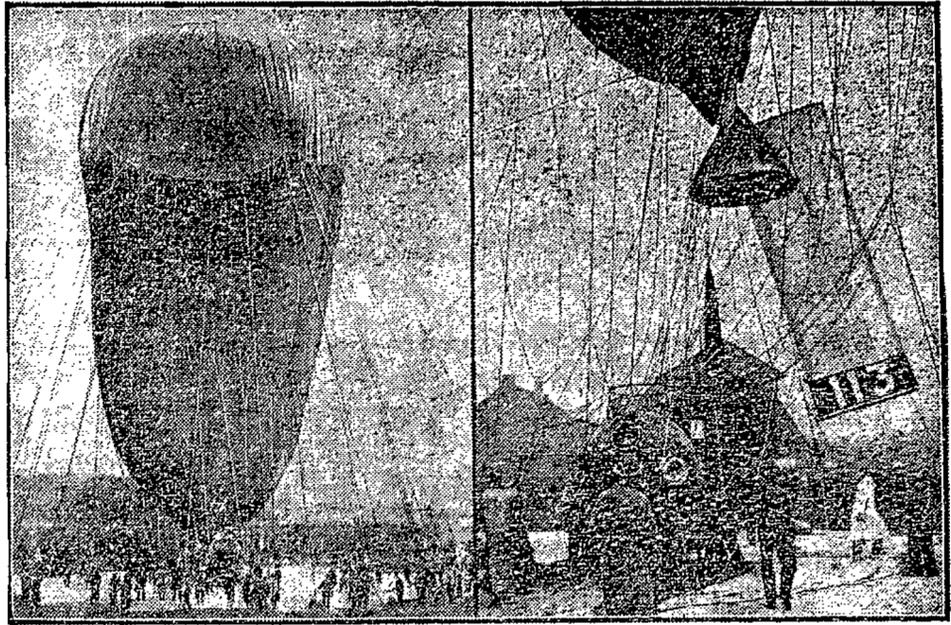
Bormeister erschossen

Paris, 17. September (Radio)

In einem Pariser Café schossen am Dienstag abend wegen eines Streites um eine Spielschuld von 2000 Franken zwei Maurer (Vater und Sohn) den ehemaligen französischen Bormeister im Fliegengewicht Morachini nieder. Der Verletzte starb kurz nach der Einlieferung im Krankenhaus.

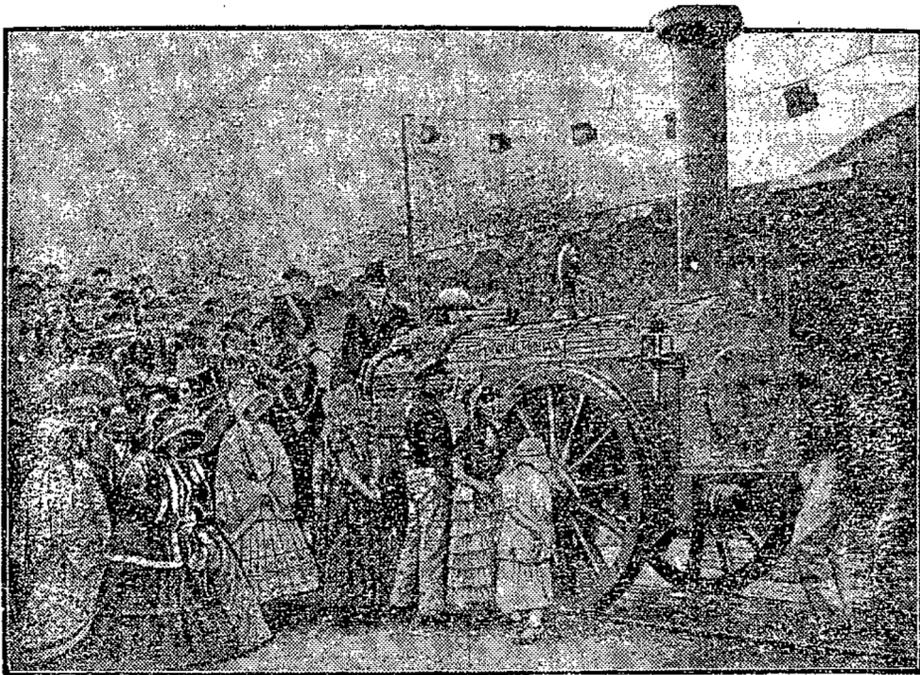
Brandstifters Korrespondenz

Im Kölner Vorort Dünwald treibt seit einigen Wochen ein Brandstifter sein Unwesen. Jetzt hat er an die Dünwalder Einwohnerschaft einen Brief geschrieben, in dem es u. a. heißt: „Weider habe ich die Nachricht erhalten, daß ich etwa 14 Tage auswärts zu tun habe, wodurch ich gehindert bin, vorerst weiter anzustechen. Ich teile Ihnen deshalb mit, daß die brennende Geschichte am Sonntag vor der Kirmes wieder beginnen wird. Von diesem Tage an werden in Dünwald noch viele Häuser in Asche gelegt werden. Die zahlreichen Brände in der letzten Zeit — es sind 16 an der Zahl — waren nur eine Probe, um das richtige Mittel zum Anstecken auszuprobieren. Nun habe ich endlich das Richtige gefunden, um auch auf die Häuser überzugehen.“



Der mißglückte Start zum Flug in die Stratosphäre

den der Brüsseler Universitätsprofessor Piccard mit einem Riesenfreiballon am 14. September bei Fluggsburg unternehmen wollte. Der Ballon — mit seinem Inhalt von 16 000 Kubikmeter der größte, der je gebaut wurde — vermochte zwar sich selbst zu erheben (links), konnte aber nicht die Aluminiumhohlfugel (rechts) tragen, die — hermetisch abgeschlossen — dem Forscher den Aufenthalt in der erhofften Höhe von 16 000 Meter ermöglichen sollte.



Die Feier des 100. Geburtstages des Eisenbahnverkehrs

der mit der Eröffnung der Linie Liverpool-Manchester am 15. September 1825 ins Leben trat, wurde in Liverpool feierlich begangen. Um die alte „Northumbrian“ — die erste Lokomotive, die auf dieser Strecke gelaufen ist — versammelten sich die Festteilnehmer, zum Teil in der Tracht der Zeit vor hundert Jahren. Dagegen erschien in Gehrock und Zylinder von 1930 der amerikanische Botschafter in London, General Dawes (im Führerstand der Lokomotive).

Schüsse auf Schupobräutigam

Im Braniter Park bei Kottbus überfielen sechs junge Burschen einen Beamten der Kottbuser Schutzpolizei, der in Begleitung seiner Braut spazieren ging. Erst gab der Beamte mehrere Schreckschüsse ab, schöß dann aber scharf und verletzte unglücklicherweise einen seiner Angreifer, den 18 Jahre alten Erwerbslosen Fischer aus Kottbus tödlich. Der Beamte, der vorläufig festgenommen wurde, behauptet, daß nicht politische, sondern persönliche Differenzen das Drama herbeigeführt hätten.

Lastauto zermalmt

An einem Bahnübergang in Rosenthal bei Berlin wurde ein schwerbeladenes Lastauto von einem Personenzug erfasst und zermalmt. Der Führer des Autos kam bei dem Unglück ums Leben. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

200 geheime Radiostationen

Die mit der Ueberwachung des französischen Rundfunkwesens beauftragte französische Geheimpolizei entdeckte nicht weniger als 200 geheime Sendestationen, welche fast alle von Amateuren betrieben wurden.

Amerikanerin als Montblanc-Bezwingerin

Eine amerikanische Touristin hat in Begleitung von zwei französischen Führern innerhalb 24 Stunden die beiden höchsten Montblanc-Gipfel bestiegen. Eine derartige Leistung ist seit 22 Jahren nicht vollbracht worden. — Von der 2049 Meter hohen Südostwand des Säuling (Mgäu) stürzte der Kaufmann Gerhard Elsner aus Berlin infolge eines Fehltritts ab; man konnte Elsner nur als Leiche bergen. An der Westwand des gleichen Berges verunglückte ein 20-jähriger Steinmetz aus Kaufbeuren. Er erlitt Arm- und Beinbrüche.

Anlage gegen Weissenberg

Die Staatsanwaltschaft I in Berlin hat gegen den „Propheten“ Joseph Weissenberg, den politischen Bundesgenossen Eugenbergs, Anklage wegen schlüssiger Tötung unter erschwerenden Umständen erhoben. Es handelt sich um den Tod des an einem Zuckerleiden erkrankten Drogeristen Wernicke, den Weissenberg mit weißem Käse behandelte, während, nach sachverständigen medizinischen Gutachten zu schließen, der Drogerist durch rechtzeitige Insulin-Einspritzungen usw. geheilt werden können.

Rekordflug nach Australien

Der englische Hauptmann Matthews ist am Dienstag in London mit einem Leichtflugzeug zum Fluge nach Australien gestartet. Matthews beabsichtigt, den Hindlerischen Rekord von 15½ Tagen für diese Strecke zu brechen.

Bombenexplosion beim Nationalfest

In Mexiko-City explodierte eine Bombe inmitten einer Menge von Tausenden, als sie auf feierliche Weise den Unabhängigkeitstag begingen. Zahlreiche Personen wurden verletzt; die Feier nahm trotzdem ihren Fortgang.

Schwerer Gerüstesturz

In Heilsberg in Ostpreußen baut die Ostmark Rundfunk U. G. zwei je 120 Meter hohe Funktürme. Als ein Arbeiter am Dienstag vormittag das Hilfsgerüst des einen Turms erhöhen wollte, brach das über 30 Meter hohe Gerüst zusammen. Drei Arbeiter stürzten von der höchsten Gerüstspitze in die Tiefe, wo sie mit zerstückelten Gliedern liegen blieben. Der eine starb auf dem Transport ins Krankenhaus, während die beiden anderen Verunglückten in lebensgefährlichem Zustand danieder liegen.

Barnowitsch-Jubiläum

Der Berliner Theaterleiter Viktor Barnowitsch, Direktor mehrerer erster Bühnen der Reichshauptstadt, feierte am Montag das Jubiläum seiner 25jährigen Direktorentätigkeit. Barnowitsch hat sich stets um die Förderung moderner Bühnenautoren verdient gemacht, wenn es ihm auch nicht, wie dem größeren Reinhardt, gelang, einen eigenen Bühnenstil zu schaffen. In des ist ihm die Entdeckung Elisabeth Bergners und Eugen Klöpfers für die deutsche Bühne zu verdanken. Der Verband Berliner Bühnenleiter ernannte Barnowitsch zum Ehrenmitglied.

Ein origineller Diebestrick

Als vor einigen Tagen der Nachtzug nach London im Bahnhof des Städtchens Dartford in der Grafschaft Kent hielt, begann eine aufgeregte, offenbar hysterische Frau ihren männlichen Begleiter unflätig zu beschimpfen. Dieser hörte ihr mit philosophischer Ruhe zu und wagte nur hier und da ein Wort, um sie zu befähigen. Die schrille Stimme der lärmenden Frau lockte bald alle Leute, die sich im Bahnhof befanden, herbei. Der Bahnhofsvorstand und etliche Schaffner eilten hinzu, und die Postbeamten, die gerade einige Postbeutel in den Zug laden wollten, ließen alles stehen und liegen und liefen hin, um auch ihrerseits die Szene zu genießen. Sie kamen fast schon zu spät, denn als sie erschienen, begann die Frau sich zu beruhigen; man konnte gerade noch sehen, wie sie sich die Tränen aus den Augen wuschte, ihren Begleiter unter dem Arm faßte und mit ihm in den Zug wieder einstieg. Die Postbeamten kehrten daher auch wieder zu ihrer Arbeit zurück, warfen ihre Säcke in den Postwagen, und der Zug fuhr ab. In London stellte sich heraus, daß ein Postfach mit Wertbriefen fehlte, der in Dartford hätte abgeschickt werden sollen. Während die reisende Frau durch ihre Geschrei die Postbeamten von ihrer Arbeit weglockte, hatte einer ihrer Diebskollegen unbemerkt den wertvollen Postbeutel an sich genommen, den er dann nach London transportierte. So vermutet wenigstens die Polizei, die sich bisher vergeblich bemüht, eine Spur des verschwundenen Postfaches zu finden.

Vim putzt Fenster rein und klar!

Kratzt nicht, riecht nicht! Wunderbar!



Sprechsaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung

Das idyllische Aecht

Wie Nächstenliebe hier auf dem Lande geübt wird, zeigt dieses Beispiel: Ich bin jetzt 62 Jahre und im 10. Jahre hier wohnhaft und habe immer meine Miete bezahlt.

Partei-Nachrichten Sozialdemokratische Partei Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 50-52 Eingang vom Gewerkschaftshaus (Garderober) Telefon 22 443

- 12. Distrikt. Versammlung der tätigen Genossen und Genossinnen am 20. September, 8 Uhr, bei Storck, ID.: Unser Wahlergebnis. Alles muß erscheinen.

Sozialdemokratische Frauen

Frauengruppe Travemünde. Freitag abend gemütliches Beisammensein mit Käthe Leu. Kommt alle und bringt Freunde mit.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Sitz: Haus der Jugend, Domstraße. Sitzzeit: Montags und Donnerstags 19.15-19.45 Uhr

- Kassierer! Die alten Gewerkschaftler haben unbedingt am Donnerstag abzugeben. Sühnerfahrt. Donnerstags 10 Uhr. Anmeldung für Sühner. Spätestens am Sonntag vor der Abfahrt abgeben.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

- „Neue Reigen“. Freitag, 8 Uhr. Haus der Jugend. Wir turnen. Bringt Turnzeug mit. Zeitpunkt! Hoffmannsitzung. Donnerstags, den 15. September, 19 Uhr. Haus der Jugend.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Samst. Am Donnerstag, 5 Uhr. Heimabend. Keiner darf fehlen. Rufnummer und Gewerkschaftler-Jugend. Sonntag, den 21. September, Radtour nach Segberg. Treffpunkt 9 Uhr. Sehpaß. 7 Pf. mitbringen.

Soljarbeiter-Jugend. Musikgruppe spielt am Donnerstag, 8 Uhr abends, beim Kollegen Sahn. Freitag fällt der Heimabend wegen Reinigung des Seims aus.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Bureau: Johannstraße 48. Telefon: 28997

Sekret. und Umgebend. Versammlung am Freitag, dem 18. September, abends 8 Uhr, beim Kameraden Kröger, Am Kreuzweg. Wichtige Tagesordnung.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadtheater. Am Freitag geht erstmalig in neuer musikalischer und technischer Ausstattung und neuer Gesamtsituation die Oper „Madame Butterfly“ in Szene.

Arbeiter-Sport

- 1923. Sekret. Dänischburg. Wichtige Versammlung am Freitag, dem 10. September, abends 8 Uhr, beim Gen. D. Wöhl. Tagesordnung wird dahelbst bekanntgegeben.

Waldberichte

Hamburger Getreidebörsen vom 16. September. (Bericht des Ver. d. Getreidehändler d. Hbg. Börse.) Die Preise verziehen sich für inländisches Getreide

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft Dampfer „Riga“, Kapitän H. Boese, ist am 15. September, 7 Uhr, in Reval angekommen.

Angelommene Schiffe 16. September Dän. M. Uranus, Kapit. Müller, von Rostock, 2 1/2 Tg. - Dän. M. Rize, Kapit. Risch, von Rostock, 9 Td. - Est. G. Hertha, Kapit. Kumpus, von Rostock, 2 Tg. - Est. St. Jürgen, Kapit. Wanger, von Riga, 3 Tg. - Schw. M. Thor, Kapit. Olsson, von Orib a. S., 6 Td. - 17. September Dän. D. Thyland, Kapit. Peterien, von Aarhus, 1 Tg. - Dän. D. Heimdal, Kapit. Jørgensen, von Odense, 2 Tg. - Schw. D. Lübeck, Kapit. Karlsson, von Rostock, 16 Td. - Dän. M. Anna, Kapit. Schölte, von Rostock, 2 Td. - Schw. M. Gram, Kapit. Grew, von Odense, 3 Tg. - Dän. M. Christine, Kapit. Jensen, von Svendborg, 2 Tg. - Dän. M. Ebba, Kapit. Stangard, von Rostock, 1 Tg. - Dän. M. Hilba, Kapit. Larsen, von Nykøbing, 1 Tg. - Dän. M. Vineta, Kapit. Grothmann, von Høngöb, 1 Tg. - Dän. M. Selma, Kapit. Lütje, von Burgkaten, 6 Td. - Schw. M. Selga, Kapit. Vingberg, von Odense, 2 Tg. - Dän. M. Agnes, Kapit. Hansen, von Rostock, 3 Tg. - Dän. M. Agathe, Kapit. Jensen, von Svends, 2 Tg. - Dän. M. Maja, Kapit. Jensen, von Odense, 1 Tg. - Schw. M. Metta, Kapit. Eboardsson, von Rostock, 2 Tg. - Dän. M. Ellen, Kapit. Hansen, von Rostock, 2 Tg. - Dän. M. Risting, Kapit. Wadjen, von Svends, 6 Tg. - Dän. M. Urba, Kapit. Jacobsen, von Svends, 2 Tg. - Dän. M. Freir, Kapit. Peterien, von Marstal, 2 Tg. - Schw. M. Göthe, Kapit. Frieberg, von Marstal, 14 Td. - Schw. M. Selga, Kapit. Johanson, von Sandholm, 1 Tg. - Dän. M. Hans-Peter, Kapit. Behrmann, von Svendborg, 3 Tg. - Holl. M. Janna, Kapit. Schma, von Odense, 3 Tg. - 17. September Abgegangene Schiffe 16. September Dän. M. Hermod, Kapit. Dreymann, nach Antskov, Britfels. - Finn. M. Sampo, Kapit. Agge, nach Wiborg, Steinfals. - Schw. M. Elsa, Kapit. Karlsson, nach Kviteseid, Rosten. - Finn. D. Ceres, Kapit. Gintrom, nach Kemi, Glauverfeld. - Est. M. Potarjainen, Kapit. Dillmo, nach Rosta, Steinfals. - 17. September Dän. M. Adelheit, Kapit. Natch, nach Rostock, Ton. - Dän. M. Lucia, Kapit. Ruff, nach Glands, Britfels. - Dän. M. Gerhard, Kapit. Voll, nach Helsingör, Rosten. - Schw. M. Alcazore, Kapit. Lundberg, nach Rostock, Britfels. - Dän. M. Alsch, Kapit. Jacobsen, nach Rostock, Ammoniat. - Schw. M. Hannu, Kapit. Hansen, nach Oslo, Tonwaren. - Lübeck-Waldburger Dampfheizungs-Gesellschaft Dampfer „Imatra“, Kapitän S. Meyer, ist am 15. September, 20 Uhr, in Lucas angekommen.

Abgegangene Schiffe 17. September Eingehende Schiffe Hr. 636, Saal, Calamin, 305 Td. Roggen von Riesa. - Hr. 59, Schuy, Rostock, 108 Td. Roggen von Wittenberge. - Hr. 83, Welle, Wismar, 350 Td. Roggen von Wittenberge. - Hr. 131, Raumann, Rostock, 402 Td. Soja von Riesa. - Hr. 132, Wolf, Lauenburg, 166 Td. Roggen von Wittenberge. - Hr. 669, Rappert, Hamburg, 272 Td. Roggen von Wittenberge. - Hr. 1159, Waltrath, Rostock, 313 Td. Roggen von Wittenberge. - 17. September Abgegangene Schiffe Hr. 44, Blanke, Marienwärder, 149 Td. Weizen nach Schönebeck. - Hr. 591, Lange, Mienburg, 156 Td. Weizen nach Schönebeck. - Hr. 5385, Piper, Rostock, leer nach Hamburg. - Hr. 4, Stalbaum, Lübeck, 100 Td. Getreide nach Hamburg. - Hr. 2924, Vole, Glinow, 240 Td. Getreide nach Berlin. - Hr. 2358, Fraßholz, Schönebeck, leer nach Schönebeck. - Hr. 8961, Jähde, Effter, leer nach Hamburg.

Abgegangene Schiffe 17. September Eingehende Schiffe Hr. 636, Saal, Calamin, 305 Td. Roggen von Riesa. - Hr. 59, Schuy, Rostock, 108 Td. Roggen von Wittenberge. - Hr. 83, Welle, Wismar, 350 Td. Roggen von Wittenberge. - Hr. 131, Raumann, Rostock, 402 Td. Soja von Riesa. - Hr. 132, Wolf, Lauenburg, 166 Td. Roggen von Wittenberge. - Hr. 669, Rappert, Hamburg, 272 Td. Roggen von Wittenberge. - Hr. 1159, Waltrath, Rostock, 313 Td. Roggen von Wittenberge. - 17. September Abgegangene Schiffe Hr. 44, Blanke, Marienwärder, 149 Td. Weizen nach Schönebeck. - Hr. 591, Lange, Mienburg, 156 Td. Weizen nach Schönebeck. - Hr. 5385, Piper, Rostock, leer nach Hamburg. - Hr. 4, Stalbaum, Lübeck, 100 Td. Getreide nach Hamburg. - Hr. 2924, Vole, Glinow, 240 Td. Getreide nach Berlin. - Hr. 2358, Fraßholz, Schönebeck, leer nach Schönebeck. - Hr. 8961, Jähde, Effter, leer nach Hamburg.

Abgegangene Schiffe 17. September Eingehende Schiffe Hr. 636, Saal, Calamin, 305 Td. Roggen von Riesa. - Hr. 59, Schuy, Rostock, 108 Td. Roggen von Wittenberge. - Hr. 83, Welle, Wismar, 350 Td. Roggen von Wittenberge. - Hr. 131, Raumann, Rostock, 402 Td. Soja von Riesa. - Hr. 132, Wolf, Lauenburg, 166 Td. Roggen von Wittenberge. - Hr. 669, Rappert, Hamburg, 272 Td. Roggen von Wittenberge. - Hr. 1159, Waltrath, Rostock, 313 Td. Roggen von Wittenberge. - 17. September Abgegangene Schiffe Hr. 44, Blanke, Marienwärder, 149 Td. Weizen nach Schönebeck. - Hr. 591, Lange, Mienburg, 156 Td. Weizen nach Schönebeck. - Hr. 5385, Piper, Rostock, leer nach Hamburg. - Hr. 4, Stalbaum, Lübeck, 100 Td. Getreide nach Hamburg. - Hr. 2924, Vole, Glinow, 240 Td. Getreide nach Berlin. - Hr. 2358, Fraßholz, Schönebeck, leer nach Schönebeck. - Hr. 8961, Jähde, Effter, leer nach Hamburg.

Abgegangene Schiffe 17. September Eingehende Schiffe Hr. 636, Saal, Calamin, 305 Td. Roggen von Riesa. - Hr. 59, Schuy, Rostock, 108 Td. Roggen von Wittenberge. - Hr. 83, Welle, Wismar, 350 Td. Roggen von Wittenberge. - Hr. 131, Raumann, Rostock, 402 Td. Soja von Riesa. - Hr. 132, Wolf, Lauenburg, 166 Td. Roggen von Wittenberge. - Hr. 669, Rappert, Hamburg, 272 Td. Roggen von Wittenberge. - Hr. 1159, Waltrath, Rostock, 313 Td. Roggen von Wittenberge. - 17. September Abgegangene Schiffe Hr. 44, Blanke, Marienwärder, 149 Td. Weizen nach Schönebeck. - Hr. 591, Lange, Mienburg, 156 Td. Weizen nach Schönebeck. - Hr. 5385, Piper, Rostock, leer nach Hamburg. - Hr. 4, Stalbaum, Lübeck, 100 Td. Getreide nach Hamburg. - Hr. 2924, Vole, Glinow, 240 Td. Getreide nach Berlin. - Hr. 2358, Fraßholz, Schönebeck, leer nach Schönebeck. - Hr. 8961, Jähde, Effter, leer nach Hamburg.

Abgegangene Schiffe 17. September Eingehende Schiffe Hr. 636, Saal, Calamin, 305 Td. Roggen von Riesa. - Hr. 59, Schuy, Rostock, 108 Td. Roggen von Wittenberge. - Hr. 83, Welle, Wismar, 350 Td. Roggen von Wittenberge. - Hr. 131, Raumann, Rostock, 402 Td. Soja von Riesa. - Hr. 132, Wolf, Lauenburg, 166 Td. Roggen von Wittenberge. - Hr. 669, Rappert, Hamburg, 272 Td. Roggen von Wittenberge. - Hr. 1159, Waltrath, Rostock, 313 Td. Roggen von Wittenberge. - 17. September Abgegangene Schiffe Hr. 44, Blanke, Marienwärder, 149 Td. Weizen nach Schönebeck. - Hr. 591, Lange, Mienburg, 156 Td. Weizen nach Schönebeck. - Hr. 5385, Piper, Rostock, leer nach Hamburg. - Hr. 4, Stalbaum, Lübeck, 100 Td. Getreide nach Hamburg. - Hr. 2924, Vole, Glinow, 240 Td. Getreide nach Berlin. - Hr. 2358, Fraßholz, Schönebeck, leer nach Schönebeck. - Hr. 8961, Jähde, Effter, leer nach Hamburg.

Amficher Teil

Bekanntmachung

über die Reichstagswahlen im Wahlkreis Nr. 35 Mecklenburg (West-Schwerin, Meckl.-Strelitz, Lübeck).

Bechluss

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Aktiengesellschaft in Firma Drape & Karpens, Aktiengesellschaft für Kanalarbeiten in Lübeck, wird nach erfolgter Schlussverteilung hiermit aufgehoben.

Aufklärung

Reservings werden dem Publikum wieder Einzel-Gasbrenner mit dem Hinweis angeboten, dass diese gegenüber den moderneren Brennern anderer Firmen große Vorteile haben sollen.

Brenner in Frage kommen können.

Belanntmachung

Die Abnehmer werden gebeten, sich vor der Beschaffung neuer Brenner an die Gaswerke oder die Werkstätte zu wenden, die weitgehend bemüht sind, dem Publikum in jeder Weise beratend zur Seite zu stehen.

Nichtamtlicher Teil

Leihhaus - Versteigerung

Dienstag, d. 7. Okt. 1930, vorm. 9 1/2 Uhr, in Kochs Auktionshaus, Markgraben. Es kommen die verfallenen Pfänder von Nr. 1025-2253 zur öffentlichen Versteigerung.

Öffentliche Versteigerung

Am Freitag, dem 19. d. Mis. sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses versteigert werden: 1 Klavier, 1 Sofa, 1 Ausziehtisch, 1 verzeibare Nähmaschine, 1 Radio-Apparat.

Verkäufe

Grundstücksanzeigen

Gas- und elektr. Lampen zu verk. 3633 Ludwigstraße 88, l. l. Fast neu. Ausziehtisch (Eiche 40-) zu vt. 3633 Genuer Str. 29a, ll.

Familien-Anzeigen

Allen denen, die mich lieben Entschlafen die letzte Ehre erwies und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Pastor Jannasch für die trostreichen Worte sowie den Mitarbeitern der Firma Schetelig & Nöckel spreche ich mein herzlichsten Dank aus.

Kaufgesuche

Suche ja. Chinchilla-Kantinen. 3632 Suche ja. Chinchilla-Kantinen. 3632 Suche ja. Chinchilla-Kantinen. 3632

Verkäufe

Grundstücksanzeigen

Gas- und elektr. Lampen zu verk. 3633 Ludwigstraße 88, l. l. Fast neu. Ausziehtisch (Eiche 40-) zu vt. 3633 Genuer Str. 29a, ll.

Familien-Anzeigen

Allen denen, die mich lieben Entschlafen die letzte Ehre erwies und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Pastor Jannasch für die trostreichen Worte sowie den Mitarbeitern der Firma Schetelig & Nöckel spreche ich mein herzlichsten Dank aus.

Kaufgesuche

Suche ja. Chinchilla-Kantinen. 3632 Suche ja. Chinchilla-Kantinen. 3632 Suche ja. Chinchilla-Kantinen. 3632

Verkäufe

Grundstücksanzeigen

Gas- und elektr. Lampen zu verk. 3633 Ludwigstraße 88, l. l. Fast neu. Ausziehtisch (Eiche 40-) zu vt. 3633 Genuer Str. 29a, ll.

Familien-Anzeigen

Allen denen, die mich lieben Entschlafen die letzte Ehre erwies und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Pastor Jannasch für die trostreichen Worte sowie den Mitarbeitern der Firma Schetelig & Nöckel spreche ich mein herzlichsten Dank aus.

Kaufgesuche

Suche ja. Chinchilla-Kantinen. 3632 Suche ja. Chinchilla-Kantinen. 3632 Suche ja. Chinchilla-Kantinen. 3632

Glück, Glanz und Tod Margarethe Köppkes

Das tragische Ende einer großen Schauspielerin

In Wien hat sich die erst 25jährige Schauspielerin Margarethe Köppke, eine geborene Berliner, die bereits in der deutschen Theaterwelt einen bedeutenden Namen hatte, durch Leuchtgas vergiftet. Margarethe Köppke hielt sich anlässlich ihres Sommerurlaubs bei Bekannten in Wien auf und äußerte ihren vielen Freunden gegenüber niemals etwas von Freitodsabsichten.

Der tragische Fall hat in Wien das größte Aufsehen erregt und die Sensationsblätter sind voll von Vermutungen über die Ursachen, die den jungen Bühnenstar zu seiner urfahigen Tat getrieben haben. So wird behauptet, daß Margarethe Köppke, die mit dem Sohn des Direktors der Wiener Gemäldegalerie, Dr. Gustav Glück, verlobt war, nach einem heftigen Zerwürfnis mit ihrem Bräutigam aus Gram den Tod gesucht habe. Man muß annehmen, daß die Schauspielerin in einem Anfall von nervöser Ueberreizung den Freitod gesucht hat. Daß Margarethe Köppke trotz ihres frischen blühenden Aussehens oft unter Depression litt, beweist die Tatsache, daß sie bereits im vorigen Jahr in Wien einen sehr ernstlichen Selbstmordversuch unternommen hat, indem sie eine riesige Dosis Veronal einnahm. Nur dem raschen Zugreifen der Ärzte war es damals zu verdanken, daß die Schauspielerin gerettet wurde.

*

Der Selbstmord der hochbegabten Künstlerin ist um so tragischer, als sie kurz vor ihrem Auftreten im Deutschen Volkstheater in Wien stand, wo sie als Partnerin der Fritzi Massary in der dortigen Premiere von „Mrs. Selby“ auftreten sollte. Dazu kommt, daß sie mehrere sehr erhebliche Engagements vor Tonfilmkonzernen bereits in der Tasche hatte, wo sie in tragenden Rollen verpflichtet war. Margarethe Köppke hat sich selbst aus einer Karriere gerissen, die man als ein Musterbeispiel eines blühenden Theateraufstiegs bezeichnen kann. Noch vor wenigen Jahren gänzlich unbekannte Provinzschauspielerin kam sie nach erfolgreichen Gastspielen im Jahre 1928, schon mit einem Namen, nach Berlin. Sie spielte in Stücken von Kaiser und Shaw mit sehr erheblichem Erfolg, wenn auch das Berliner Publikum ihr nicht die enthusiastische Zustimmung darbrachte, die sie in München und Wien erlebte. In der letzten Theaterstation war sie wenig in Berlin tätig, sondern konzentrierte ihre Haupttätigkeit auf München.

*

Vor etwa 14 Tagen kam sie in Wien an, voller Projekte für die Zukunft, voller Lebenslust. Sie trat in Wien sogleich nach ihrer Ankunft mit mehreren Filmgesellschaften in Verbindung und war noch zwei Tage vor ihrem Tode in der Dramaturgie des Deutschen Volkstheaters, wo sie u. a. erzählte, daß sie hoffe, im Laufe dieses Winters eine Truppe für eine Spielturnee durch Deutschland und Oesterreich zusammenstellen zu können. Als sie ging, rief man ihr scherzhaft nach: „Vergessen



Sie es aber nicht! Sie projektieren so viel, wer weiß, ob da nur eins richtig gerät.“ Diese Scherzworte sollten in einem Maße Tatsache werden, die ihr Sprecher bestimmt nicht geahnt hatte. Jederfallt ist der Verlust, den die deutsche Bühne durch den Tod dieser großen Gestalterin erleidet, ebenso schmerzhaft, wie die Lücke, die sie im Kreise ihrer Kollegen hinterläßt. Margarethe Köppke war eine der menschlich wertvollsten und ernsthaftesten Erscheinungen im Jahrmarktsgewimmel des Theaterlebens. Der Klang ihres wundervollen, so seelenvollen Organes bleibt jedem, der sie je sah, ewig im Ohr.

Sozialdemokratische Partei, Bezirksverband Schleswig-Holstein

Parteigenossen, Parteigenossinnen,
Gesinnungsfreunde!

Die Wahlschlacht ist vorüber. Trotz der verlogenen Besetzung gegen uns, trotz des heimmungslosesten Appells an die niedrigsten Instinkte, trotz der wüsten Beschimpfungen ist die sozialdemokratische Partei aus dem Wahlkampf als die weitaus stärkste Partei wiederum hervorgegangen. In Schleswig-Holstein haben wir uns angesichts der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse gut behauptet. Es war uns möglich, in vielen Orten sogar unsere Stimmen von 1928 zu überbieten. Dieses Resultat verdanken wir in erster Linie der hingebenden Mitarbeit unserer Funktionäre. Dafür den Dank des Bezirksvorstandes.

Jetzt gilt es, weiter zu arbeiten. Wir müssen unseren Organisationsapparat noch mehr ausbauen, damit wir in Zukunft die Kämpfe noch besser führen können. Deshalb an die Arbeit!

Es lebe die Partei!

Der Bezirksverbandsvorstand,
J. A. W. Verdieck.

Aus Mecklenburg-Strelitz

Reichstagswahlergebnisse

Herrnhurg: SPD. 192, Deutschnational 37, KPD. 20, Volkspartei 21, Staatspartei 6, Nazis 79, Landvolklifte 8, Volksrechtspartei 3.

Lüdersdorf: SPD. 88, Deutschnationale 0, KPD. 12, Volkspartei 10, Staatspartei 43, Nazis 34, Landvolklifte 15.

Palingen: SPD. 67, Deutschnationale 3, KPD. 5, Volkspartei 3, Staatspartei 1, Nazis 31, Landvolklifte 33.

Dorf und Hof Selmsdorf: SPD. 336, Deutschnationale 45, KPD. 55, Volkspartei 11, Staatspartei 8, Nazis 76, Landvolklifte 17.

Jagdpächter von Wilddieben angeschossen

sch Gadebusch, 17. September

Von Wilddieben angeschossen wurde der Hofbesitzer und Jagdpächter Dettmann aus Breesen bei Roggenbors auf der Breesener Feldmark. Er wollte abends mit einem Bekannten Enten schießen. Bevor die beiden Jäger zu dem Anstich kamen, beobachtete Dettmann einen Rehbock, den er anpörschen wollte. Aus etwa 60 bis 70 Meter Entfernung wurde plötzlich auf Dettmann ein Schrotschuß aus Richtung der Entenlaube abgegeben. Der Schuß traf den Jagdpächter in die Brust, Schulter und Ellenbogen. Der Verletzte mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben. Nach dem Schuß flohen zwei Wilddiebe dem nahen Forst zu. Beide sind in der Dunkelheit unerkannt entkommen.

Provinz Lübeck

-a- Stodetsdorf. Arbeiter-Samariter-Bund. Die im Frühjahr gegründete Kolonie erfreut sich eines regen Zuspruchs. Für den jetzt beginnenden Kursus werden noch Anmeldungen bei dem Abteilungsleiter K. Grabner, Fadenburg, Segeberger Straße 83, entgegengenommen. Wir machen darauf aufmerksam, daß bei etwaigen Unfällen oder sonstigen Anlässen folgende Unfallmeldestellen in Anspruch genommen werden können: Karl Grabner, Fadenburg, Segeberger Straße 83 II., Telefon 28 565 (Hauptmeldestelle); W. Lampe, Fadenburg (Hauptverbandstation); Sportplatz Gemeindepark, Rathaus Stodetsdorf; Wrenshöfer Straße-Ecke Vohstraße (Verwaltungsamt). Verbandsmaterial für die erste Hilfe steht bei folgenden Mitgliedern kostenlos zur Verfügung: Herm. Schmidt, Fadenburg, Segebergerstraße 67 I.; Gerhard Grabner, Fadenburg, Segebergerstraße 67 I.; Detlef Bull, Fadenburg, Schulweg 2; Karl Grabner, Fadenburg, Segeberger Straße 83 II.; Frau Schmidt, Stodetsdorf, Wrenshöfer Straße 14. Bei Unfällen ist, wenn nötig, anzurufen bei W. Joger, Autovermietung, Telefon 28 565.

Landesausschussung des Landesteils Lübeck

KF Cutin, 16. September

Der Antrag Fr. Vogt, für die Instandsetzung der Ziegelei Wrenshöf eine Bürgschaft von 25 000 RM. zu übernehmen, wurde von bürgerlicher Seite abgelehnt. Die Leute tun sehr viel für die Erwerbslosen. Das zeigten sie besonders im Punkt 6 der Tagesordnung, wo es nur bei der zweiten Abstimmung gelang, mit Hilfe des Herrn Steenbock, die Anleihe von 12 000 RM. zu beschließen, um etwas für die Arbeitslosen zu tun. Diese Anteilnahme zeigte besonders Herr Dohm-Bradtade, der deshalb einige bittere Wahrheiten von dem Gen. R. Fied zu hören bekam. Eigentümlich war auch das Verhalten des Herrn Eitel aus Schwartau. Obwohl er doch die Not der südlichen Gemeinden und ihrer Erwerbslosen kennt, lehnte er den Antrag ab. Die Arbeiterbevölkerung von Schwartau wird sich dieses Verhalten merken.

Die Strecke Lübeck-Cutin wird jetzt in Walzaspalt ganz fertiggestellt. Die weiteren Punkte der Tagesordnung wurden ohne Debatte erledigt. Für unsere Genossen heißt es jetzt mit aller Energie werden, damit im November nicht 9, sondern 10 Genossen in den Landesausschuß einziehen.

Kritisches zur Wahl

Cl. Cutin, 15. September

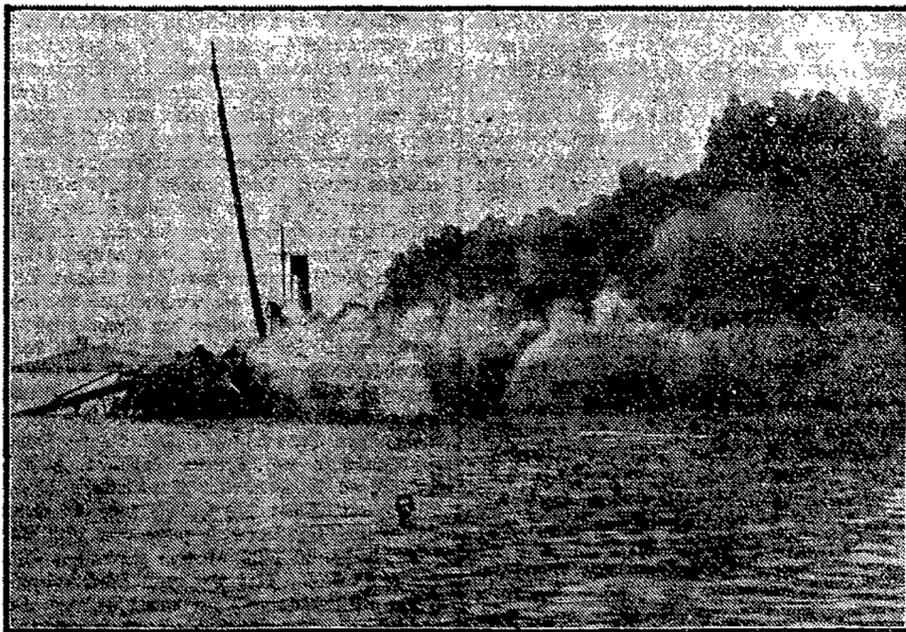
Zu dem Wahlergebnis des Landesteils Lübeck ist vorweg zu bemerken, daß es stark nach rechts verzerrt erscheint durch die zahlreichen von Gästen abgegebener Stimmzettel in den Bädern. Man erkennt mit Leichtigkeit die in diesen Orten ganz unnatürlich hohen Stimmenzahlen, wovon vor allem die Nationalsozialisten den Gewinn haben. — Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die SPD. die Wahl ganz gut überstanden hat, von einigen unbedeutenden Dörfern abgesehen, eine Ausnahme macht natürlich die Stadt Cutin. Hier wurden über 100 Stimmen verloren trotz der mächtig gestiegenen Wahlbeteiligung, und abgesehen die Kommunisten kaum vorhanden sind; Cutin ist die Hochburg der Nazis. Um so mehr ist dagegen anzuerkennen, daß in Schwartau 52 Stimmen gewonnen wurden, obwohl hier die Kommunisten erheblich zunahm. Aber auch verschiedene ländliche Gemeinden, wie die Landgemeinde Cutin und Süjel weisen einen Stimmenzuwachs auf, und auch Obernswölde weist endlich wieder eine beachtliche SPD.-Stimmenzahl auf. Unter allen Wahlbezirken obenan steht wie immer

das treue Seerech, hier; in dem Dorf der Arbeiter, erhielt die SPD. 484 Stimmen (16 gewonnen), und die Nazi-„Arbeiterpartei“ nur 26. Sie erreicht hier noch nicht 4 Prozent der Stimmen — in Cutin fast 40 Prozent! — Die übrigen Parteien alleamt können sich keiner Erfolge rühmen. Die Teimler der einst so stolzen Deutschnationalen erreichen zusammen bei weitem nicht die Stärke, die diese Partei 1928 noch besaß. Die Wirtschaftspartei, die eben Fuß fassen wollte, hat bereits ganz wieder abgewirtschaftet, die Aufwertungsparlei ist ganz entwertet, und schließlich mit der neuen Staatspartei ist kein Staat zu machen. Ihr Erfolg beschränkte sich auf Hühfeld, den Wohnsitz ihres Spitzenkandidaten. — Nur noch zwei Monate trennen uns von den Wahlen zum Landesausschuß und zu den Gemeindevorstellungen. Da gilt es dann wieder seinen Mann zu stehen, die Orte aber, die diesmal ein wenig erfreuliches Bild zeigten, müssen alles daran setzen, in dem erneuten Kampfe die Schwärze wieder auszuwaschen!

Kaviar Schmugge! auf der Dille

SPD. Rostock, 17. September

Deutsche Zollbeamte beschlagnahmten auf der zwischen Warnemünde und Gjedser verkehrenden deutschen Fähre „Schwerin“ in einem auf ihr beförderten Auto eine größere Menge Kaviar. Die kostbare Ware sollte nach Deutschland eingeschmuggelt werden. Der Besitzer des Autos, ein Däne, ist in Berlin verhaftet worden.



Brennendes Meer — der Benzinbrand im Piräus

Im Piräus, dem Hafen von Athen, wurde durch die Explosion eines Benzintankschiffes das Wasser mit einer Schicht brennenden Benzins bedeckt, dessen Flammen 18 weitere Tankschiffe in Brand setzten. Die Besatzungen dieser Schiffe sprangen über Bord, wurden zum Teil aber von dem feurigen Element eingeholt, so daß zwölf von ihnen im Wasser den Flammentob fanden und andere nur mit schweren Brandwunden sich retten konnten.

Die industrielle Produktion Deutschlands 1913 sowie 1924 bis 1929

Ganz bescheiden als Anhang zum letzten der Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung ist eine außerordentlich wichtige und interessante Statistik erschienen, die die industrielle Produktion Deutschlands in der Vorkriegs- und Nachinflationszeit behandelt. Nach dieser Statistik war die industrielle Produktion mengenmäßig 1929 etwa ebenso groß wie in dem größeren Vorkriegsdeutschland und pro Kopf der Bevölkerung etwa 5 Prozent größer. Die Produktion von Produktionsmitteln stieg etwas stärker als die von Verbrauchsmitteln, und wenn wir 1924 und 1929 vergleichen, so stieg die Produktion von Produktionsmitteln um mehr als doppelt soviel wie die von Verbrauchsgütern. Daraus können wir erschen, wachsender Teil unserer Produktionskraft zur Erweiterung unserer Produktionsapparates verbraucht wurde, was verständlich ist, wenn wir bedenken, daß die Herstellung von Produktionsgütern von 1913 bis 1924 um etwa ein Drittel sank, während die Herstellung von Verbrauchsgütern nur um ein Sechstel etwa zurückging.

Im einzelnen sank die Produktion

gegenüber der Vorkriegszeit vor allem in der Textilindustrie, im Nahrungsmittelgewerbe, in der Lederindustrie, in der Musikinstrumenten-Industrie, im Bergbau und zum großen Teil in der Metallindustrie, ausschließlich von Eisen und Stahl; sie stieg in der Industrie der Steine und Erden, in der Eisen- und Stahlindustrie, in der Industriegruppe Maschinen, Apparate und Fahrzeuge, in der elektrischen, mechanischen und optischen Industrie, in der chemischen Industrie, in der Papierindustrie, in der Kautschukindustrie und in der Industriegruppe Wasser, Gas,

Elektrizität; im Baugewerbe war sie 1929 ebenso groß wie in der Vorkriegszeit.

Neben dieser reinen Produktionsstatistik gibt die Studie auch interessante Vergleiche zwischen Produktion, Verbrauch und Realeinkommen. Wenn wir die Produktion und den Verbrauch von Konsumgütern vergleichen, so finden wir, daß in den Jahren wachsender Produktion diese schneller steigt als der Verbrauch, und daß in den Jahren sinkender Produktion diese schneller sinkt als der Verbrauch (der manchmal überhaupt nicht sinkt, sondern nur weniger schnell steigt). Die Entwicklung, die Bewegungen der Produktion sind also wesentlich heftiger als die des Verbrauchs, was wohl vor allem an der

Planlosigkeit unserer Produktionswirtschaft

liegt. Theoretisch sollte, wenn überhaupt irgendwelche erheblichen Schwankungen in der Wirtschaft vorkommen, der Verbrauch mehr schwanken müssen, als die Produktion, da die Produktion sich

durch Veränderungen in der Lagerhaltung, ohne Veränderungen in der Produktion selbst, an die Schwankungen im Verbrauch anpassen könnte.

Eine zweite Tabelle vergleicht das Realeinkommen und die Produktion aller Industriegüter. Sie zeigt ungefähr die gleichen Vorgänge wie die vorangehend besprochene Zusammenstellung, und wäre sehr gut durch eine andere sehr viel wichtigere Tabelle ergänzt worden, die das Realeinkommen und die Konsumgüterproduktion vergleicht. Eine solche Tabelle würde nämlich die Entwicklung des Anteils der Arbeiter, die die große Masse der Konsumenten darstellen, am konsumfähigen Sozialprodukt zeigen. Eine rohe Schätzung der Reallöhne vor dem Kriege und heute scheint zu ergeben,

daß der Anteil der Arbeiter am Sozialprodukt in den Nachinflations-Jahren gegenüber der Vorkriegszeit nicht unerheblich gesunken ist.

Es wäre erfreulich, wenn das Institut in dieser Richtung seine Studie weiter ausarbeiten würde. Eine solche Ausarbeitung würde es vielleicht auch ermöglichen, einige Schlüsse auf den Zusammenhang zwischen Kaufkraftveränderungen der Massen dem Sozialprodukt gegenüber und dem Wechsel von Depression und Prosperität zu ziehen. Jürgen Ruczynski.

Die Lebenshaltung in Sowjetrußland

Sowjetrußland — ein Schlaraffenland für die Arbeiterklasse. Ein Land, in dem für die Proleten Milch und Honig fließt. Wenigstens nach den Darstellungen der deutschen Volkspresse. Daß dabei von jeher reichlich in Potemkin gemacht wurde, liegt auf der Hand. Anders müßten die KPD-Bonzen längst samt

und besonders in dieses Dorado abgewandert sein. Immerhin finden sich noch Gläubige genug, die die kommunistischen Ammenmärchen von der glänzenden Lebenshaltung der russischen Arbeiter als bare Münze nehmen.

Die kommunistischen Agitatoren schwagen unverfroren von dem „Sichlein dea dich“, der jedem Sowjetbürger täglich von den Heiligen der kommunistischen Partei präsentiert wird.

In welcher Lage sich die Lebenshaltung des russischen Proletariats wirklich befindet, geht aus einem Bericht des Bevölkerungsforschenden Lenigrader Konsumverereins über die Verpflegungslage Leningrads hervor. Nach diesem Bericht ist

von einer regelrechten Fleischversorgung oder gar Butter- und Eierversorgung keine Rede.

Große Schwierigkeiten sind in der Gemüse- und Kartoffelversorgung zu verzeichnen. Bei der Fleisch- und Fischversorgung sieht es so aus, daß 200 beziehungsweise 100 Gramm auf 21 Tage im Monat verteilt werden. Es fehlt an Mitteln zum Ankauf des Viehes. Es fehlen die Werkstoffe zum Bau von Ställen. Die großen Hoffnungen, die die Sowjetregierung auf den Ertrag des Fleisches durch frische Fische setzte, sind stark enttäuscht worden. Von amtlicher Seite wird zugegeben, daß infolge der schlechten Fangergebnisse die vorgesehene Zuteilung von hundert Gramm Fisch an 21 Tagen des Monats nicht vorgenommen werden konnte. Für die ungenügende Ausbeutung, die der stark propagierte Fischfang erbracht hat, werden zahlreiche Gründe genannt. Sie mögen hier auszugsweise Erwähnung finden, weil sie für die Mängel der Sowjetwirtschaft bezeichnend sind:

Unzureichende Versorgung der Fischereigenossenschaften mit Fischereigeräten und Berufsbildung,

Mobilisierung der Fischer für die Holzbereitstellung, vielfach auch freiwillige Abwanderung der Fischer wegen völlig ungenügender Lebensmittelaufuhr, schwerer organisatorischer Mängel bei der Kollektivisierung und bei der Leitung des Gebietsfischereiverbandes, verzögerte Abrechnung für die von den Genossenschaften abgelieferten Fische, verpöckelte Abgabe oder gar keine Abgabe der in Bedarfsartikeln festgesetzten Fischfangprämien usw. Der Hauptgrund für die ungenügenden Ergebnisse des Fischfanges dürfte auch darin zu suchen sein, daß die Fischereibevölkerung die den Großfischern wahllos enteigneten Fischereifahrzeuge nicht richtig auszunutzen versteht.

Ueber die Eier- und Brotversorgung sagt der Bevollmächtigte des Lenigrader Konsumvereins, daß die Milch- und Butterversorgung in ein mehr als kritisches Stadium getreten ist. Der Berichterstatter, der selbstverständlich führender Kommunist ist, betont, daß der Bankrott der Staatswirtschaft auf diesem für die Ernährung besonders wichtigen Gebiet vollkommen ist.

Milch, Butter und Eier sind von der Liste der zur Verteilung gelangenden Nahrungsmittel gestrichen.

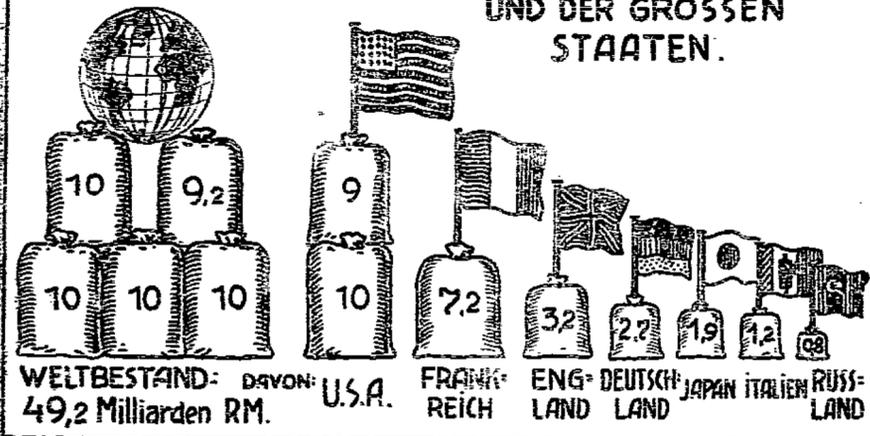
Was für die Kinder geliefert wird, schlägt nicht zu Buch, und nur im Schleichhandel sind für den, der gehörig zahlen kann, die erwähnten Lebensmittel erhältlich. Was die Gemüseversorgung betrifft, so ist der staatlischerseits betriebene Bau von Gartengemüsen mit einem völligen Fiasko gendel. Die Gemüsegärten und Kohlfelder liegen brach, da den Bearbeitern entweder keine Samen oder zu einer Zeit geliefert wird, wo eine Anbaumöglichkeit nicht mehr gegeben ist. Leningrad ist ständig ohne Gartengemüse.

Lehrreich ist ein Rückblick auf die Ergebnisse, die unter andern wirtschaftlichen Voraussetzungen erzielt worden wären. In der Vorkriegszeit gab es in Petersburg 4500 Hektar Gartenland, das 30 Prozent des Gemüsebedarfs der Stadt lieferte. 1917 fiel die Fläche auf 1200 Hektar, stieg bis zum Jahre 1922 angeblich auf 10 000 Hektar an, bis sie im Zuge der bürokratischen Sowjetwirtschaft im Jahre 1929 auf 1380 Hektar ihren Tiefstand erreichte. Für 1930 waren planmäßig 8000 Hektar vorgesehen, die 142 Tonnen Gemüse als Ertrag für Brot und Fleisch liefern sollten. Der Erfolg ist völlig ausgeblieben, da die Sowjetbürokratie vergaß, für die Bearbeitung der 8000 Hektar Geräte und Saat zu liefern.

Der Bericht schließt, daß der Erfolg der theoretisch großzügigen Pläne, die alle auf dem Papier stehen bleiben,

daß der Gesamteindruck der Lenigrader Bevölkerung auf Schritt und Tritt Hunger und Kummer verrät, und daß das stundenlange Anstehen von alt und jung, Männer und Frauen, selbst nach einer einzigen Schachtel Zigaretten, auf eine Zeit, und Kraftvergeubung in der Wirtschaft dieses Staates schließen läßt, die mit den im Ausland aufgestellten glänzenden Schilderungen über die Lebenshaltung des russischen Proletariats im schärfsten Widerspruch stehen.

DER GOLDBESTAND DER WELT UND DER GROSSEN STAATEN.



Die Goldvorräte der Notenbanken

in der ganzen Welt und in den wichtigsten Ländern. — Die stärkste Umgruppierung des Goldbestandes während der letzten Jahre ist durch die außerordentlich umfangreichen Goldankäufe Frankreichs bewirkt worden, das sich seit der Stabilisierung des Franken eine sehr starke Goldreserve geschaffen und diese bis in die jüngste Zeit hinein ständig vermehrt hat. Beachtenswert ist der Goldbeiz Deutschlands, der trotz der Reparationsablässe schon wieder eine beträchtliche Höhe erreicht hat.

Das Sterbegeld in der Kranken- und Unfallversicherung

Bekannterweise sind die Versicherten über ihre oft weittragenden Rechte dem Versicherungsträger gegenüber nicht unterrichtet. Eine der wichtigsten Kennbestimmungen der Reichsversicherungsordnung, welche auch durch die Notverordnung vom 28. Juli nicht aufgehoben, sondern bestätigt ist, ist die Zahlung des Sterbegeldes für verstorbene Familienangehörige. Der § 205b der Reichsversicherungsordnung legt jedoch fest, daß, falls der Verstorbene gesetzlich versichert war und aus dieser eigenen Versicherung Sterbegeld geleistet werden muß, dieser Betrag vom Familiensterbegeld abzuziehen ist. Um ein Beispiel zu nehmen:

Die Ehefrau eines Versicherten stirbt. Aus der Versicherung der Ehefrau wird ein Sterbegeld aus der Krankenversicherung in Höhe von 50 RM gezahlt, während der Ehemann für seine Frau ein Familiensterbegeld von 100 RM erhält. Dieses Familiensterbegeld wird aber nun um 50 RM gekürzt. Wäre die Frau nicht versichert gewesen, so würde der Ehemann auch 100 RM erhalten haben. Diese gesetzliche Bestimmung ist unverständlich, weil ja im allgemeinen ein Eigenversicherter sich einen selbständigen Anspruch verschafft. Es ist daher erstreblich, daß in einer Entscheidung vom 17. Oktober 1927 das Reichsversicherungsamt wenigstens teilweise diese unbillige Härte aufgehoben hat, soweit es sich um freiwillige Weiterversicherung eines Ehepartners handelt. Das Reichsversicherungsamt legte damals fest, daß in einem solchen Falle das Sterbegeld aus der freiwilligen Versicherung der Ehefrau nicht von dem Familiensterbegeld des Ehemannes abgezogen werden könne. Um beim obigen Beispiel zu bleiben, erhielt der Mann, dessen Frau freiwillig versichert wäre, 150 RM Sterbegeld.

Die Frage es was mit dem Sterbegeld aus der Unfallversicherung? In der Tod Unfallfolge, ganz gleich, ob dieses Ereignis am Tage des Unfalles oder erst später eintritt, so muß nach § 206 der Reichsversicherungsordnung die Berufsgenossenschaft ein Sterbegeld gewähren, das sich nach dem Jahres-

arbeitsverdienst berechnet und ein Fünftel desselben beträgt. Nach § 557a der Reichsversicherungsordnung kann die Berufsgenossenschaft von diesem zu gewährenden Sterbegeld das von der Krankenkasse gezahlte oder zu zahlende Sterbegeld abziehen. Nachdem die oben dargelegte, den Versicherten günstige Entscheidung des Reichsversicherungsamtes bei freiwilliger Krankenversicherung erfolgt war, durfte erwartet werden, daß in derselben Lage auch die Nichtanzahlung des Krankentassensterbegeldes auf das von der Unfallversicherungsgenossenschaft zu zahlende Sterbegeld erfolgen werde. Diese mußte um so mehr angenommen werden, weil, gemessen an der schwierigen Lage der Krankentassen, die Unfallversicherungsgenossenschaften bei einer verhältnismäßig gering gefügigen Ausgabe, an der Vorkriegszeit bemessen, viel leichter auf Kürzungsbestimmungen verzichten können. Wie es denn überhaupt merkwürdig ist, daß die reichen Unfallversicherungsgenossenschaften das Recht haben, Sterbegelder der Krankentassen auf ihre Leistungen anzurechnen. In dieser Erwartung sah der Zentralverband der Arbeitsunfähigen Ortsgruppe Halle, der in dieser Frage zu einer grundsätzlichen Entscheidung des Reichsversicherungsamtes anrief, sich getäuscht. Der Bergarbeiter M., der trotz seiner hundertprozentigen Erwerbsunfähigkeit, die dauernde, durch die Berufsgenossenschaft zu leistende, ärztliche Hilfe erforderlich machte, freiwilliges Mitglied der Krankenkasse blieb, verstarb und seine Witwe erhielt von der Krankenkasse ein Sterbegeld von 50 RM. Die Berufsgenossenschaft setzte von dem Sterbegeld, das sie zu leisten hatte, 50 RM ab und zahlte der Witwe statt 96,80 RM nur 46,80 RM. Das Knappschaffs-Oberversicherungsamt gab die Sache ordnungsgemäß zur grundsätzlichen Entscheidung ab. Das Reichsversicherungsamt lehnte es jedoch ab, hier die freiwillige Weiterversicherung anders zu bewerten, als die Pflichtversicherung. Der Abzug des Krankentassensterbegeldes wurde als rechtsgültig anerkannt. Es wäre zu wünschen, wenn durch eine gesetzliche Bestimmung diese Härte aus der Welt geschafft würde, damit auch hier eine soziale Anwendung der Bestimmungen wie in der Frage des Familiensterbegeldes möglich wird.